

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis, durch die Post bezogen, pro Quartal 1 Mk. Anzeigenpreis die 3 gespaltene Zeile 40 Pfg. **Telephon Nr. 535**

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung: Duisburg, Seitenstraße 19. Schluß der Redaktion: Montag Abend 8 Uhr. Zuschriften, Abonnementsbestellungen etc. find an die Geschäftsstelle Seitenstraße 19 zu richten

Idealismus und Wirklichkeit.

Die umgebende Natur, das unaufhaltsam vorwärtsfließende menschliche Leben; alles trägt den Stempel der Veränderlichkeit. Man gewöhnt sich an den Wechsel und gerät in ihn. Nur die Arbeit, an die man pflichtmäßig gebunden ist, bleibt sich Wochen, Monate, Jahre hindurch gleich und langweilt mit ihrer grauen Eintönigkeit. Das stete Surren der Räder, das Rauseln der Maschinen, die gleiche Arbeit der Hände schlüfert in vielen Arbeitsmenschen das Seelenleben ein, so daß, während das äußere Leben fließt, das Geistesleben stockt, anstatt seiner Natur entsprechend nach der Höhe sich zu entwickeln.

Aber die schlafende Seele hat dennoch genügende Kraft, suggestiv auf die Umgebung zu wirken, und im häuslichen Kreise in Gattin und Kindern, in Bruder und Schwester innerlich zum Erstarren zu bringen, was vielleicht nach Außen dringt. Eintönig und äußerlich wie das Leben der Arbeit, wird das Leben der Familie, weil eben die Leben spendende Kraft, die Seele, die ihrer Natur nach dem Idealen entgegenragt, gefesselt ist.

Entfesselt die schlummernde Seelenkraft — und vorbet ist's mit der Lebenslangweile, und verschwinden ist die kalte Leere im Familienleben! Während der Hände Arbeit kann die Seele tätig sein und erhebende Gedanken hegen und edle Gefühle erleben, die Diesseits und Jenseits verbinden. Diese Gedanken und Gefühle durchdringen unbewußt und ungewollt den häuslichen Kreis und lassen Gatten und Gattin erfahren, daß sie mehr sind als schlichte, unangesehene Arbeitsmenschen, daß sie Menschen sind so gut wie die Reichen und Vornehmen, daß sie die Fähigkeit haben, ständig innerlich zu wachsen an Größe und Vollkommenheit.

Sie müssen es schätzen lernen, daß sie dem Staate, der Menschheit und dem Himmel Kinder geschenkt haben, die einen unschätzbaren Wert verkörpern, der von Tag zu Tag gesteigert werden kann durch eine ideale christliche Erziehung.

Die Wirklichkeit, auch wenn sie zur härtesten körperlichen Arbeit zwingt, hört auf, grau und nüchtern zu sein, wenn sie sich vermählt mit dem Sinne fürs Große, Ideale und Ewige. Nur innige Verbindung des Realen und des Idealen erzeugt Menschen, die ihres Lebens und ihrer Bestimmung wert sind.

Die Arbeiterinnenfrage in der deutschen Metallindustrie.

Aus der letzten Berufs- und Gewerbebeziehung von 1907 geht hervor, daß die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte in der deutschen Industrie fortlaufend gestiegen ist. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen im Hauptberuf ist in der Zeit von 1895 bis 1907 von 5 264 393 auf 8 243 498, also um nicht weniger wie 2 979 105 Personen gleich 56,6 Prozent gestiegen. Die Gruppe: Dienende für häusliche Zwecke fiel dagegen von 1 313 957 auf 1 249 383, also um 64 574 oder 4,9 Prozent. An der erheblichen Steigerung der weiblichen Arbeitskräfte ist auch die Metallindustrie hervorragend beteiligt. Nach einer Zusammenstellung der „Metallarbeiter-Zeitung“ Nr. 29 betrug die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen in den beiden Gruppen:

	1895	1907
Metallverarbeitung	40074	78039
Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate	12172	47361

Folgende Tabelle gibt eine spezialisierte Übersicht über die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte in den einzelnen Branchen der Metallindustrie:

Berufsgruppe	Zahl der im Hauptberuf erwerbstätigen weiblichen Personen		Zunahme der weiblichen Person. von 1895
	1895	1907	
Metallverarbeitung:			
Gold- und Silberarbeiter einschließlich Blattmetallarbeiter			
	10 574	17 010	61,8
Kupferschmelze	255	14	5,4
Bingeleier	838	489	51,9
Fertigung von Metallspielwaren	855	4 001	380,4
Sonstige Verarbeitung unedler Metalle	6 886	21 136	242,9
Eisengießerei und Emailierung	2 125	4 398	108,2
Klempner	1 124	1 668	53,8
Mechanische Fabrikation	4 244	5 807	38,4
Schwarz- und Weißblechherstellung	208	670	172,0
Fein-, Senfen-, Messer- u. Waffenschmiede	989	1 449	50,5
Fertigung von Stiften, Nägeln, Schrauben, Keilen	1 988	4 295	120,8
Groß- und Hufeisen	1 408	1 297	7,0
Nablen- und Drahtwaren	2 999	5 217	74,6
Schloß-, Eisenwerkzeug-, Eisenmöbelfabrik.	1 256	2 109	58,1
Feilenhauer	215	372	59,0
Fertigung eiserner Kurzwaren	964	2 286	137,6
Fabrikation von Schreibfedern	487	893	104,1
Industrie d. Maschinen, Instrumente und Apparate.			
Maschinen, Werkzeuge, Apparate, einschl. Automobil- und Fahrzeugbau			
	3 641	10 571	188,8
Schiffbau	52	184	152,6
Mächinenmacher und sonstige Verfertigung von Schußwaffen	805	378	28,0
Fertigung von Zeitmeßinstrumenten	2 040	4 382	127,9
Fertigung musikalischer Instrumente	1 514	2 941	122,2
Verfertigung von mathematischen, physikal., chemischen u. chirurgischen Instrumenten	1 289	3 340	161,6
Lampen und Beleuchtungsapparate	1 869	7 207	427,5
Elektriker, elektrische Maschinen u.	1 178	11 608	887,7
Baugewerbe.			
Brunnenmacher			
	86	77	95,9
Gas- und Wasserinstallation	91	508	433,6
Künstlerische Berufe.			
Graveure und Billeure			
	318	850	18,0
Bergbau und Hüttenwesen.			
Hüttenbetrieb (Fein- und Streckw.)			
	4 263	5 665	36,9

Zusammen: | 52 246 | 120 400 | 181,1
Mithin ein hinaufschneilen von 52 000 auf 120 000, oder eine absolute Zunahme von 68 000.

Es steht also fest, daß die Zahl weiblicher Kräfte nicht nur im allgemeinen, sondern auch speziell in unserer Industrie erheblich, ja beängstigend zugenommen hat. Diese Tatsache ist leichter zu erklären, als ihre arbeiter- und gemeinschädlichen Folgen zu beseitigen sind. Solange eben auf dem Arbeitsmarkt freie Konkurrenz herrscht, werden die Unternehmer nach dem niedrigsten Angebot greifen, und das stellen die Arbeiterinnen dar. Die wirtschaftliche Lage der meisten Volksfamilien ist nun derart, daß sie ihre Töchter, ja leider nur allzu oft sogar ihre Hausfrauen und Mütter in die Erwerbstätigkeit zwingen müssen. Der weibliche Andrang zu den verschiedensten Berufen wird daher mit der natürlichen Bevölkerungszunahme absolut immer größer und häufig auch im Verhältnis zum männlichen Zugang stärker, weil Frauenhände bevorzugt werden, wo immer man sie gewerblich vermerten kann.

Nun gibt es ja auch eine ganze Reihe von industriellen Berrichtungen, ja, ganze Berufe, wo weibliche Leistungen den Betriebsanprüchen durchaus genügen können, während in anderen das, was der Frau an Kraft und Nervendisziplin abgehen mag, durch den niedrigen Preis ihrer Arbeit reichlich ersetzt wird. Da das weibliche Geschlecht so gut wie das männliche wirtschaftliche Bewegungsfreiheit genießt, wäre es dem Geiste unserer Sozialentwicklung ganz widersprechend, wollte man die weibliche Arbeit verbieten. Dadurch verminderten wir uns ja nicht nur gegen Tausende, die von ihrer Hände Arbeit leben und damit die übrigen unterstützen müssen,

*) Die Zunahme in Prozenten bezieht sich nicht auf die nebenstehenden Zahlen der im Hauptberuf Tätigen, sondern auf die Gesamtzahl der den Beruf ausübenden, also einschließlich der im Nebenberuf tätigen Arbeiterinnen.

sondern wir begingen auch ein Verbrechen an der nationalen Produktion, die heutzutage eben auf zahlreiche Frauenleistungen angewiesen ist. Höchstens gegen die Erwerbsarbeit unserer Hausfrauen und Mütter könnten wir uns kehren mit dem moralischen Gesichtspunkt, daß ihre industrielle Anwendung, selbst wenn sie dem einzelnen Gewerbebezweck förderlich, doch ein nie wieder gut zu machendes Verbrechen gegen das heutige Familienleben, die Persönlichkeit der doppelt angespannten Frau und Arbeiterin und vor allem die künftige Generation ist.

Anträge auf Verkürzung der Arbeitszeit für verheiratete Frauen sind daher im Prinzip sehr zu begrüßen. So lange es sich aber um eine unbedeutende Arbeitszeitverkürzung z. B. von nur einer Stunde handelt, wäre wohl damit der arbeitenden Frau mehr freie Zeit verbürgt, aber kaum dem lohnbrückenden Angebot auf dem weiblichen Arbeitsmarkt genügt, denn minimale Verringerung der Arbeitsstunden hat kaum eine Leistungsabnahme zur Folge. Doppelt wertvoll d. h. für die damit direkt Betroffenen und die übrigen weiblichen Arbeitskräfte sowie der ganzen Arbeiterstand des Berufs wirkt dagegen die Einführung der Halbtagsschichten für Verheiratete. Durch sie könnte für manchen Arbeitslosen und manches ehrbare Mädchen ein Arbeitsplatz gewonnen werden, die heute arbeitslos herumtrotten und physisch sowie geistig und moralisch zugrunde gehen können. Der unverheirateten Arbeiterin aber dürfen wir ihr Menschenrecht auf Arbeit nicht entreißen, dies bedeutete ja sie entweder der Prostitution oder irgend einer sonstigen schimpflichen Abhängigkeit vom anderen Geschlechte in die Arme treiben.

Aber, so denkt mancher angefaßt der vorstehenden Zahlen, warum geht die weibliche Arbeit gerade dort zurück, wo sie am natürlichsten wäre, und schreitet vor, wo sie fast als Unnatürlich berührt? Die weiblichen Kräfte in häuslichen Dienstleistungen nehmen immer merkbarer ab. Kann eine Reform der Dienstbotenverhältnisse viel daran ändern? Manches unstrittig. Ihre Inangriffnahme ist daher auch Pflicht der Organisationen, soweit es sich um Selbsthilfe und sozialpolitische Staatshilfe handelt.

Vor den psychologischen und den sozialwirtschaftlichen Tatsachen dürfen wir aber immerhin die Augen nicht verschließen. Das Mädchen aus dem Volk strebt heute mehr als einst nach Bewegungsfreiheit, die das Herrschaftshaus nicht gehen kann; es ist auch zu selbst- und standesbewußt geworden, um sich für dauernde Abhängigkeit zu geben, die im Dienste ja oft geradezu zur Sklaverei ausartet. Der Geschäftsgeist unserer Epoche ist unmerklich auch ins Privatleben der Familien eingedrungen, und die Besitzenden halten vom früheren Patriarchalismus häufiger noch das krauthaft fest, was ihnen vorteilhaft ist. Im Pflichtbewußtsein der herrschenden Stände ist im Sturme der Konkurrenzfreiheit so manche Saiten gerissen, die heute auch bei den ehrlichsten Bemühungen nicht mehr anklängen oder doch wenigstens keinen natürlichen reinen Klang mehr geben will. Die Stellung des Dienstboten nimmt vielmehr wachsend mehr die Gestalt des gewerblichen Arbeitsvertrags an. Hat sich dieser Werdegang vollendet, so werden allerdings viele Frauen dieser Betätigung zuweisen, auf der andern Seite aber zahlreiche Herrschaften, die heute billige Dienstboten ausbeuten, sich diesen Luxus verfallen und sich selbst bedienen müssen.

Ist aber vielleicht die Hausindustrie ein Abzugskanal für überschüssige Frauenkräfte? Ganz abgesehen davon, daß man sie heute keinem Menschen guten Gewissens empfehlen kann, ist sie bereits überfüllt und jeder neue Zugang bedeutet eine Steigerung des Lohnbruchs. Nach gesetzlicher Regulierung der Heimarbeit — hoffentlich werden wir sie noch erleben — mögen ja nur manche Arbeiter geber zum Betriebsfluß gebrängt werden, wodurch sich neue Arbeitsgelegenheit für hauptberuflich tätige weibliche Kräfte bieten kann, während die überflüssigen

Gausindustriellen vielleicht ohne Nebenwerb bleiben. Es gibt alsdann eine Erwerbsmöglichkeit, die mit Einkommenseinbuße an anderer Stelle gelüßt wird und im Arbeiterstande muß jede Einkommensminderung wettgemacht werden; was kaum viel anders als wieder durch eine neue Art von Arbeit zum Vortrwerb geschehen kann; denn auf die Wohlthätigkeit wollen wir uns nicht verlassen und die Selbsthilfe dürfen wir gerade bei diesen ärmsten Familien nicht überschätzen.

Wir werden uns also noch lange gefallen lassen müssen, daß Arbeiterinnen Seite an Seite mit unsern Arbeitern in Fabriken tätig sind. Wenn das langsam dünnt, der Sorge schnell dafür, daß die Männerlöhne dank gewerkschaftlicher Selbsthilfe und Unternehmerentgegenkommen in einem Maße steigen, daß die weibliche Erwerbstätigkeit überflüssig wird. Arbeiter, die so sehr über die Frauenarbeit wettern, mögen doch erst mal ihr Gewissen erforischen daraufhin; ob sie persönlich denn alles mögliche zur natürlichen Ausschaltung dieser betrieblenden Erscheinung geleistet haben. Moralisten aber, und deren gibt es auch unter den Industriellen, die über die entsetzlichen Begleitererscheinungen der Frauenarbeit klagen, die mögen unverzüglich aus sozialreformerische Wert der Besserstellung der Arbeiterfamilien gehen.

Haben wir demnach einer wohl- und schrankenlosen Zulassung der Frauen zu allen Erwerbszweigen das Wort geredet, höchstens mit der Ausnahme verheirateter Arbeiterinnen? Wir blicken auf den Arbeitsmarkt und finden, wie der Unternehmer oft dem fürchten, öfter noch dem gewissenlosen Einkäufer gleich; d. h. er greift nach dem Billigsten, selbst wenn es zuweilen nicht das Nützlichste ist und kümmerlich sich wenig darum; was gesundheitlich, geistig, sittlich aus den Menschen wird, deren Kräfte er sich erworben hat. So kommt es, daß häufig Frauen in Berufen verwendet werden, zu denen sie weder im Interesse der Industrie noch in ihrem eigenen Interesse geeignet sind. Wir wollen hier nur folgende Berufe aus der Statistik herausgreifen: Kupfer- schmiede, Binngießerei, Eisengießerei, Grob- und Feinschmiede, Schiffbau, Gas- und Wasserinstallation, Säbentwesen usw.

Hier wird der Arbeitgeber auf die Dauer, selbst wenn er Schandlöhne bezahlen darf, doch keinen Vorteil von der Frauenarbeit haben. Immer öfter kommt es dazu, daß Arbeiterinnen an Beschäftigungen gestellt werden die ihnen selbst ganz unzutraglich sind, z. B. in Schmieden, Gießereien, und Säbentwerken. Was ist gegen diese irrationelle und lediglich aus Finanzgründen entstandene Arbeitsverteilung zu tun? Gleichgültig dürfen wir ihr nicht zusehen. Die gesundheitliche, geistige und sittliche Gefährdung unserer Standesgenossinnen trifft uns ja selber und zwingt uns zur Abwehr. Standesbewußtsein und Christenpflicht paaren sich zu energischer Widerstandskraft gegen Beschäftigung von Frauen am ungeeigneten Orte. Diese erkennen ja auch alle Menschen- und Kulturfreunde, vor allem alle tieferblickenden Staats- und Sozialpolitiker an und dieser Einsicht verdanken wir unsere Gesetze zum besonderen Schutz der Arbeiterinnen, vor allem das Arbeitsverbot für weibliche Personen in besonders gesundheitsgefährlichen Betrieben.

Hier muß aber noch weit über den Rahmen des jetzt Bestehenden hinausgegangen werden. Dabei ist

allerdings zu beachten, daß die Staatsmaschine langsam und was noch schlimmer ist, sehr schematisch arbeitet. Niemals wird es möglich sein, daß sich der Arbeiterinnenschutz in einem Maße differenziert, das allen Einzelheiten Rechnung tragen kann. Wir meinen deshalb, daß die Selbsthilfe auch auf diesem Gebiete, und auch bezüglich eventueller Arbeitsverbote für Frauen der Vorsehung voranzutreiben sollte. Niemand kann ja besser die Unzutraglichkeit gewisser Frauenarbeiten beurteilen, als der Fachgenosse, der tagaus tagein im Betriebe steht, und alles dort auf genaueste beobachten kann. Stößt er dabei auf ganz himmelschreiende Ungehörigkeiten so wird er natürlich durch Vermittlung seiner Organisation das öffentliche Gewissen alarmieren und die Sozialpolitik in Aktion rufen; findet er aber Zustände, die zur geschlichen Regelung zu spezialisiert oder lokal zu vereinzelt sind, warum soll er dann die Weisheit nicht durch organisierte Selbsthilfe zu erzwingen suchen? Wenn z. B. soziale Gewerkschaften in all den Fällen, wo sie die Entlassung anders Organisierter erreicht haben, für die Abschaffung der Frauenarbeit an Bauten eingetreten wären; die wir in Süddeutschland leider noch finden, so brauchte man heute vielleicht diesen abscheulichen Mißstand kaum mehr zu beklagen. In den Tarifabmachungen, die für die süddeutschen Schlägergewerbe galten, war mehrfach für bestimmte Verrichtungen die weibliche Arbeit untersagt. Wir können nicht ermessen, ob dies seitens der Männer aus rein egoistischen Rücksichten, d. h. um des eignen Verdienstes willen oder im Interesse der Arbeiterinnen und des ganzen Berufs geschehen war; jedenfalls aber ließe sich über das tarifliche Verbot gesundheits- und sittlichkeitsgefährdender Frauenarbeit noch reden.

Geht es uns aber etwas an, wenn weibliche Personen an Arbeiten gebracht werden, zu denen sie ungeeignet sind? Davon hat anscheinend nur der Arbeitgeber Nachteil. Dieser Schein trägt aber, denn in dem Maße, in dem die Arbeit der Frauen wenig produktiv ist, nimmt die unternehmerseitige Neigung zur Abschaltung oder Lohnreduktion zu. Darin liegt aber für uns nicht nur eine Bedrohung der allgemeinen Lohnsätze, sondern auch — und das ist wichtiger — eine qualitative Herabdrückung der Arbeitsqualifikation: unter der unsere Standesgenossinnen leiden. Wir haben also die Frauen dort von der Arbeit fernzuhalten, wo sie nichts Ordentliches leisten können und so der gewerblichen Minderwertigkeit die Wege ebnen. Es gibt der Leistungen genug, für die Frauenhände und Fraueneigenart geradezu zuträglich, ja erforderlich sind.

Unders liegt es allerdings dann, wenn die Arbeiterin ihrer Natur nach wohl zu einer Verrichtung geeignet wäre, ihr dazu aber die nötigen Kenntnisse, die erforderliche Fachbildung und Schulung fehlen. Erstaunlich hoch ist die Zahl der gelernten Arbeiterinnen in der Metallindustrie. Daraus ergibt man, daß auch für uns die Zeiten der fachlichen Vorbildung noch lange nicht vorüber sind, nicht einmal für die Frau, von deren unqualifizierten Arbeiten man so gern und so gedankenlos spricht. Wo es also bloß an Vorbildung mangelt, ist die Frauenarbeit natürlich nicht im Prinzip zu verbieten, sondern nur darauf zu dringen, daß keine ungelernete Person an den bet. Arbeitsplatz kommt. Nichts kann unseren Arbeiterinnenstand so heben wie dessen fachliche Qua-

lifikation; der Pflege derselben haben wir bisher noch wenig Aufmerksamkeit zuwenden können, die Zukunft möge das Verjüngen aber nachholen. Wir wollen also Beseitigung der Frauenarbeit überall dort, wo sie der weiblichen Natur und Eigenart zuwiderläuft und Aufrechterhaltung, ja stärkere Betonung der fachlichen Qualifikation auch für Arbeiterinnen.

All das Gesagte hat uns aber noch keine Lösung der Arbeiterinnenfrage gebracht. Wenn wir auch die Erwerbsarbeit der Verheirateten einschränken oder gar ganz beseitigen; wenn wir Arbeiterinnen von ihren unzutraglichen Beschäftigungen fernhalten und wenn wir endlich das Vortrecht der Fachausbildung den einzelnen in Betracht kommenden weiblichen Kräften gesichert haben werden; haben wir immer noch das große Heer ungelernerter und schutzloser Arbeitskräfte, deren Beschäftigung man weder verbieten noch einschränken noch staatlich besonders schützen kann. Weit schwerer als die Gefertnen werden sie zu einer Hebung ihrer Standeslage und Betonung ihrer Menschen- und Frauenwürde kommen. Was soll mit ihnen? Hier gibt es nur ein Heilmittel, das richtig angewandt und allgemein benutzt allerdings auch ein Mittelmittel wäre, nämlich die gewerkschaftliche Organisation. Die sozialistische Metallarbeiterzeitung schließt einen Artikel über diese Frage stolz mit der Forderung: gleicher Lohn für gleiche Leistung und jammert gleichzeitig über den schlechten Stand der Arbeiterinnenorganisation. Daß sie dabei die Zahl der außerhalb des sozialb. Metallarbeiterverbandes zusammen geschlossenen Berufs- genossinnen so niedrig einschätzt, wirkt doppelt komisch, da sie bei so weitgehenden Forderungen wie die Abschaffung der Lohnverschiedenheiten zwischen dem Geschlechtern doch lieber nach oben als nach unten übertreiben sollte. Uebrigens stimmen wir ihr vor Herzen und auch mit ganzem Verstande in dem Postulat zu, nur reden und schreiben wir nicht gern so viel darüber; solange die Verwirklichungsmöglichkeit so fern liegt. Wo es irgend die gewerkschaftliche Macht erlaubt, müssen und werden wir unsern Kolleginnen, soweit sie dasselbe leisten wie wir, auch dieselbe finanzielle Gegenleistung für ihre Arbeit erkämpfen. Wir können dies aber nur dort, wo einmal die männliche Organisation stark genug ist, um eine auf so großen Unternehmerwiderstand stoßende Forderung stellen und durchdrücken zu können und wo die Arbeiterinnen selber so gut organisiert sind, daß sie das ihnen Erwerbene auch aufrecht erhalten und nicht durch eignen Lohnbruch wieder verloren gehen lassen. Eine Mahnung zur gewerkschaftlichen Agitation entnehmen wir also aus den amtlichen Tabellen, wie ja überhaupt die sozialwirtschaftliche Wirklichkeit die beste Organisationsagitorin ist.

Hat die Gewerkschaftsarbeit Erfolg oder nicht?

Durch mühselige Arbeit, zähe Ausdauer und selbstlose Opferwilligkeit suchen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ihre materielle Lage zu heben. Die Hoffnung auf den Erfolg ihres Strebens gibt ihnen immer neue Spannkraft und Begeisterung, um auf der betretenen Bahn weiter zu gehen. Dabei haben die bisherigen Resultate aber auch schon gezeigt, daß

Der Wendepunkt.

Plauderei von Kollege H. Sauerland.

Seit einigen Wochen arbeite ich wieder in meinem Heimatstädtchen, nachdem ich ungefähr sechs Jahre in der Fremde gewesen war. Wie sich in der Zeit doch vieles verändert hatte, großstädtliche Kaufhäuser sind eingezogen, neue Straßen waren entstanden; verschiedene Fabrikanlagen hatten bedeutende Vergrößerungen erfahren; kurz, man sah, daß hier die industrielle Entwicklung einen mächtigen Aufschwung genommen hatte.

Mehr wie über die äußere Veränderung der Stadt sollte ich mich aber über den Umschwung wundern; der in dem Verhalten meiner Arbeitskollegen eingetreten war. Früher waren am Montag oder am Tage nach der Entlohnung manche Kollegen der Arbeit ferngeblieben, oder sie kamen erst am Mittag, andere waren wohl rechtzeitig da, aber mit der Arbeit wollte es so recht nicht voran gehen, überall sah man, wenn die Luft rein war, die Schnapsflasche kreisen. Die Unterhaltung stand auf derselben Höhe und nahm manchmal Formen an, die den Lehrlingen die Schamröte ins Gesicht trieb. Wenn am anderen Tage der Meister den Blaumachern Vorhaltungen machte wegen des Ausbleibens, trug man ein unterwürdiges und knechtisches Wesen zur Schau.

Jetzt war ein ganz anderer Geist vorhanden. Die Kollegen waren immer pünktlich zur Stelle, nirgends sah ich die ominöse Flasche und auch die Unterhaltung bewegte sich in anständigen Bahnen; überhaupt fiel nicht vor, was einem Vorgesetzten zum Einschreiten meiner Kollegen war überer, freier und selbstbewußter. — Da ich mir dieses nicht zu erklären wußte, beschloß ich, meinen alten Freund Carl am 1. Oktober zu befragen. Wir waren früher immer Vertraute gewesen und von ihm hoffte ich die beste

Aufklärung zu erhalten. Als wir am Samstag Abend auf dem Heimweg waren, lud sich ihn ein, mich am anderen Morgen zu besuchen. Carl sagte zu, und zur festgesetzten Zeit stellte er sich bei mir ein.

Nachdem wir es uns bequem gemacht, legte ich denn gleich los: „Sag mal Carl, wie ist es eigentlich gekommen, daß die Kollegen in unserem Betrieb so ganz andere Kerls geworden sind gegen früher.“

Ein freudiges Leuchten huschte über sein ausdrucksvolles Gesicht; dann nahm er einen kräftigen Schluck aus dem Deckelglas und sagte: „Ja, Fritz, das werde ich Dir in aller Gemütsruhe erzählen,“ legte sich in seinem Stuhl zurecht, blies ein paar mächtige Rauchwolken in die Luft und begann:

„Ich kann es begreifen, daß Du Dich darüber wunderst, denn als Du damals in die Fremde gingst, sah es bei uns nicht vom Besten aus. Bei schwerer Arbeit ziemlich kargen Lohn, die Leute unwissend, feige und roh in ihrem Benehmen; dabei hatte der Schnapssteufler schon manchen von uns in seiner Gewalt; glaubten wir doch mit dem Fusel am besten unsere Sorgen und unsern Groll erlösen zu können.“

Eine Gewerkschaft existierte noch nicht am Orte, was Wunder, wenn wir weder unsere Rechte noch unsere Pflichten kannten. Als dann die meisten Betriebe erweitert wurden und immer mehr fremde Arbeiter sich hier einfanden, stiegen Miet- und Lebensmittelpreise bedenklich in die Höhe, so daß unsere Lage immer drückender wurde. Unter den zugezogenen Arbeitern befand sich auch unser Vorgesetzter. Er war Mitglied des christlichen Metallarbeiterverbandes und wußte noch und nach einige Kollegen von der Notwendigkeit des Zusammenstehens zu überzeugen, so daß wir eines Sonntags zur Gründung einer Ortsgruppe schreiten konnten.“

Dieser Sonntag ist für viele Kollegen ein Wendepunkt in ihrem Leben geworden. Ein auswärtsger

Redner sollte kommen, wir hatten fleißig agitiert, und als zur bestimmten Stunde die Versammlung eröffnet wurde, war unser Betrieb vollständig vertreten. Mit gespannter Aufmerksamkeit hingen wir an den Lippen des Referenten, wie er uns mit den hohen Aufgaben und Zielen der christlichen Gewerkschaftsbewegung bekannt machte und von den Erfolgen erzählte, die unser Verband, und manchmal erst nach längeren Kämpfen, errungen habe.

Aber, so führte der Redner damals weiter aus, der Verband will dem Arbeiter nicht nur seine Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern, sondern den ganzen Arbeiterstand auf eine höhere Stufe bringen, ihn fähig machen, sich den andern Ständen als gleichberechtigter Faktor an die Seite zu stellen, sowohl in wirtschaftlicher, wie in sozialer und rechtlicher Beziehung. Dies hat aber zur Voraussetzung, daß wir uns auch geistig und sittlich den andern Ständen ebenbürtig zeigen, denn gleiche Rechte, gleiche Pflichten. Auch im Arbeitsverhältnis sollen wir es stets genau mit unseren Pflichten nehmen, sowohl dem Arbeitgeber wie dem Arbeitskollegen gegenüber, und besonders sollen wir unsern jüngern Kollegen kein schlechtes Beispiel geben. Gerade auf der Zukunft beruht unsere Zukunft, und wir geben unsere Zukunft aus der Hand, wenn wir unsere Jugend nicht im Geist unsrer christlichen Gewerkschaftsbewegung erziehen, d. h. zu standes- und selbstbewußten Arbeitern, geistig höher strebenden und sittlich geistigsten Charakteren.

Häufig kann man leider die Wahrnehmung machen, daß die Kollegen einen hohen und zutigen Unterhaltungston anschlagen, daß sie sich in Gegenwart von jüngeren Kollegen die intimsten Dinge erzählen, und das in einer Art und Weise, die man gemein nennen muß und die nicht scharf genug gerügt werden kann. Daß sich ältere Kollegen nicht

Gewerkschaftsarbeit nicht vergeblich gewesen, sondern daß sie ihrer Zwecksetzung vollauf gerecht geworden ist. Und je größer der Kreis der organisierten Arbeiter in Zukunft wird, umso größer werden naturgemäß auch die Erfolge sein.

Verwerflich und direkt arbeiterschädigend sind deshalb jene Strömungen, welche darauf hinausgehen, die gewerkschaftliche Arbeit zu verkleinern und in dem Arbeiter den Gedanken zu pflegen, daß ihm seine Organisation dauernd nicht helfen könnte.

Diese Strömungen treten seit einer Reihe von Jahren immer wieder erneut in der Sozialdemokratie auf. Ihr Hauptvertreter ist der Revolutions-Theoretiker Kautsky. Er hat eine Broschüre herausgegeben, betitelt: „Der Weg zur Macht.“ Dieselbe ist eine einzige Propaganda für den Gedanken der sozialen Revolution und richtet sich gegen die sogenannten Revisionsisten, ganz besonders gegen die Realpolitiker in den Gewerkschaften. Kautsky bestreitet, daß sich die Lebenshaltung der Arbeiter durch Verbesserung der Löhne gehoben habe, da sie durch Steigerung der Lebensmittelpreise wieder weit gemacht seien. Dabei stützt er sich auf eine amerikanische Statistik, die er aber zu seinen eigenen Zwecken frisiert, oder besser gesagt gefälscht hat. Auf Grund dieser „Statistik“ baut Kautsky sein Lehrgebäude von der Unfruchtbarkeit der Gewerkschaftsarbeit auf. Er hält zwar die Gewerkschaften nicht für machtlos und überflüssig, glaubt aber, daß sie den Kämpfen mit den mächtigen Unternehmerorganisationen nicht gewachsen seien. Er schreibt:

„So wichtig und unentbehrlich die Gewerkschaften sind und bleiben, so dürfen wir nicht erwarten, daß sie durch rein gewerkschaftliche Methoden das Proletariat noch einmal so mächtig vorwärts bringen, wie es ihm in den letzten Duzend Jahren gelang. Wir müssen sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß die Gegner die Kraft gewinnen, es zeitweise wieder zurückzubringen.“ (S. 76.)

Nach Kautsky wäre also die Gewerkschaftsarbeit mit ihrem Hauptziel und Zweck vergebens, eine „Sisyphusarbeit“ (vergebliche schwere Arbeit).

Dem tritt das „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften in einer langen Artikelserie mit aller Entschiedenheit entgegen und bringt den zahlenmäßigen Beweis von der Unhaltbarkeit der Kautsky'schen Behauptungen. Der bekannte sozialdemokratische Gewerkschaftsführer Robert Schmidt beginnt die Widerlegung Kautsky's in einem Artikel in Nr. 32 des „Korrespondenzblatt“, der schon in seiner Überschrift: „Der Weg zu Illusionen“ den schroffen Widerspruch der viderseitigen Anschauungen dokumentiert. Schmidt lehnt in seinen Darlegungen das radikale Phrasentum grundsätzlich ab und dankt für die von Kautsky vorgeschlagene Taktik, die auf Generalstreik, Sabotage, direkte Aktion usw. hinausläuft. Er weist ferner auf die bisherigen praktischen Erfolge der Gewerkschaftsarbeit hin und schreibt u. a.

„So viel dürfen wir wohl behaupten, daß eine solche Steigerung der Löhne nicht durch die Erhöhung der Lebensmittelpreise ausgeglichen ist. Auch die sehr erheblichen Arbeitszeitverkürzungen, die diese Organisationen feststellen, bedeuten einen Einfluß der Gewerkschaften auf die Hebung der Lebenshaltung der Arbeiter. Wir überschätzen diese Erfolge nicht, mögen sie uns aber auch nicht wegestamotieren lassen.“

schämen, Lehrlingen zum Gehen von Schnaps und zum Mittrinken zu veranlassen. Nur allzu gern werden diese in den meisten Fällen mitun, und schon mancher habe junge Mann ist hierdurch schon verwerflich und moralisch zu grunde gerichtet worden.

Niemals wird diese so verdorbene Jugend für unsere christlichen Gewerkschaftsideale aufnahmefähig sein, und sie sind später das Hindernis, welches sich der aufwärtstrebenden Arbeiterchaft in den Weg stellt. Suchen wir also die uns anvertrauten Lehrlingen in jeder Weise im guten Sinne zu beeinflussen, überwachen wir sie auch in den Pausen, sehen zu, was sie treiben, besonders was sie lesen, suchen wir ihr Lebensbedürfnis in die richtige Bahn zu lenken, warnen wir sie besonders vor den Hintertrappenromanen a la Nick Carter, Buffalo Bill etc., die ihren Geist verfluchen und vergiften und ihre Phantasie verwirren, somit für die rauhe Wirklichkeit vollständig untauglich werden. Suchen wir sie für alles Schöne und Edle zu begeistern, sie geistig auf eine höhere Stufe zu bringen, dann werden die jungen Kollegen ganz von selbst das Bedürfnis zur Besserstellung ihrer wirtschaftlichen Lage empfinden. Warnen wir vor den Klimbimbereinen und führen sie frühzeitig in den Geist der christlichen Gewerkschaftsidee ein und die Zukunft wird lehren, daß unsere Erziehungsarbeit nicht vergebens war.

Vor allen Dingen, rief er zum Schluß, seien wir aber selbst stets ein Muster in Pflichttreue und sittlichem Betragen, sowohl im Arbeitsverhältnis wie im öffentlichen Leben, dadurch werden wir uns Achtung und Vertrauen erringen. Schulen wir uns, damit wir auch in geistiger Beziehung unsern Mann stellen können; pflegen wir ein gesundes Ständebewußtsein, lassen wir uns in Opferwilligkeit nicht überbieten, denn eine große Sache erfordert große Opfer, suchen wir unermüdet mit Ausdauer, Takt und Beharrlichkeit die noch fernstehenden Kollegen für

Das ist eine ganz vernünftige und zutreffende Ansicht, die wir auch in unserem Organ stets vertreten haben. Gewiß ist ein Teil der Lohnerhöhungen durch die Steigerung der Preise für Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse aufgewogen worden. Das wird kein vernünftiger Mensch leugnen wollen. Das „Korrespondenzblatt“ Nr. 33 schreibt im Anschluß an diese Gedanken: „Es ist aber keineswegs feststehend, daß sich die Lage der Arbeiter schon verschlechtert haben muß, wenn er mit seinem Lohne weniger Nahrungsmittel kaufen kann und umgekehrt.“ Denn

„Die Arbeiter sind schließlich doch keine Mehlhändler. Zur Bewertung ihres Reallohnes muß daher nicht nur die Kaufkraft des Arbeitslohnes, sondern auch das Quantum Arbeitskraft in Anrechnung gebracht werden, das für eine bestimmte Lohnsumme verausgabt werden muß. Wenn die Gewerkschaft ihren Mitgliedern für acht Stunden Arbeit den gleichen Lohnsatz wie früher für 10 Stunden erringt, so bedeutet das zweifellos eine Erhöhung des Realwertes und eine Verbesserung der wirtschaftlichen Position der Arbeiter. Gelingt es ihr aber, den Lohnsatz bei verkürzter Arbeitszeit noch über den früheren Satz zu erhöhen, so ist diese Verbesserung um so nachhaltiger.“

Die wirtschaftliche Lage der deutschen Arbeiterbevölkerung hat sich unter der Entfaltung der gewerkschaftlichen Tätigkeit zweifellos, wenn auch langsam, doch sicher verbessert, und es ist gar kein Grund vorhanden, aus irgend einer vorgefassten Meinung heraus anzunehmen, daß diese Entwicklung sich nicht weiterhin fortsetzen könnte.“

Das wird nicht nur behauptet, sondern auch an der Hand von Zahlen bewiesen. In Nr. 34 bringt das Blatt folgende Zahlen über den Zimmererverband:

Es hatten einen Tagesverdienst unter 3 Mk.	
1895 29	Zahlstellen mit 715 Mitgliedern
1902 2	„ „ 87
1908 —	„ „ —
Tagesverdienst von 3 bis 4 Mk.	
1895 87	Zahlstellen mit 3648 Mitgliedern
1902 78	„ „ 2538
1908 10	„ „ 442
Tagesverdienst von 4 bis 5 Mk.	
1895 29	Zahlstellen mit 1945 Mitgliedern
1902 60	„ „ 6689
1908 69	„ „ 5041
Tagesverdienst von 5 bis 6 Mk.	
1895 6	Zahlstellen mit 906 Mitgliedern
1902 16	„ „ 5072
1908 60	„ „ 17545
Tagesverdienst von 6 bis 7 Mk.	
1895 1	Zahlstelle mit 721 Mitgliedern
1902 1	Zahlstelle „ 1389
1908 10	Zahlstellen „ 5407

Der Durchschnitt aller Tagesarbeiterverdienste während des Sommers (volle Arbeitszeit) beträgt für das Jahr:

1895 = 4,02 Mk.
1902 = 4,81
1908 = 5,61

Wer aber glaubt, weil die Zimmerer 1908 durchschnittlich 5,61 Mk. täglich, oder 33,66 Mk. wöchentlich verdienten gegen 4,02 Mk. täglich oder 24,12 Mk. wöchentlich im Jahre 1895, müßten sie auch länger arbeiten, irrt sich. Trotzdem daß der Lohn fast 10 Mk. wöchentlich höher ist, ist die Arbeitszeit verkürzt worden. Das zeigt nach dem „Korrespondenzblatt“ folgendes Resultat:

	mehr		weniger
	als 10 Stunden	10 Stunden	als 10 Stunden
1895	2941 Mitglieder	4974 Mitglieder	64 Mitglieder
1902	2428	7194	6168
1908	—	18592	97879

unsern Verband zu gewinnen; und die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo man auch am hiesigen Orte dem Arbeiterstand die Gleichberechtigung und den verdienten Anteil an dem allgemeinen Kulturfortschritt nicht mehr vorenthalten kann.“

erschöpft hielt mein Freund igne, er war ganz in Begeisterung geraten. „Dann erwiderte, Karl,“ sagte ich, „Du hast ja 'ne richtige Rede gehalten.“

„Verzeih, wenn ich zu weitläufig wurde, aber der Gedanke an jenen Sonntag hat mich wieder warm gemacht; die Worte des Referenten hatten mich damals ordentlich gepackt und nicht minder meine Arbeitskollegen, denn als der rauschende Beifall verklungen war, sah ich manchen Kollegen vor sich hinstarren; manchem mochte das Gewissen schlagen, und als wir am andern Tage auf der Arbeitsstelle alle wieder beisammen waren, gaben wir uns gegenseitig das Versprechen: Von heute ab werden wir unser Tun und Lassen im Sinne des gestern Gehörten einrichten; von heute ab werden wir uns stets als christliche Männer und Gewerkschaftler betragen.“

Dieses Versprechen haben wir getreulich gehalten. Wenn später der eine oder andere wieder in das alte unwürdige Verhältnis zurückfallen wollte, so wurde ihm gleich von älteren einflussreichen Kollegen in liebevoll-ernster Weise ins Gewissen geredet, und der Erfolg war immer ein guter, wie du dich ja selbst überzeugst hast. Heute weiß die Mehrzahl unserer hiesigen Arbeiter, was Ständebewußtsein und Manneswürde ist, und ihr Benehmen in der Fabrik, im Wirtschaftshaus, auf der Straße, in der Familie usw. hebt sich vorteilhaft ab gegen früher, wo man sich noch nicht als Mitglied eines aufwärtstrebenden Standes fühlte, sondern wo man glaubte, als Proletarier habe man nichts mehr zu verlieren und könne sich alles erlauben. Dieses machte sich besonders bemerkbar im Verkehr

Das gilt nicht allein für die Zimmerer, sondern für viele Berufe. Die Spezialarbeiter im Maurergewerbe haben von 1895 bis 1905 eine durchschnittliche Erhöhung des Stundenlohnes um 20,51 Pfg. errungen. In den allermeisten Orten ist seit der Zeit die Arbeitszeit um eine Stunde täglich verkürzt worden. Der Lohnunterschied beträgt:

pro Tag (Sommer):	
1895 11	Stunden à 84,8 Pfg. = 3,77 Mk. täglich
1908 10	„ à 50,5 „ = 5,05 „
pro Woche (Sommer):	
1895 63	Stunden à 84,8 Pfg. = 22,80 Mk.
1908 59	„ à 50,5 „ = 20,80 „
Jahresarbeitsverdienst durchschnittlich:	
1895 2507	Stunden à 34,8 Pfg. = 859,90 Mk.
1908 2872	„ à 50,5 „ = 1197,86 „

Der Holzarbeiterverband stellt folgendes fest („Korrespondenzblatt“ Nr. 35):

„Die durchschnittliche Arbeitszeit ist von 61,5 Stunden auf 57 in der Woche heruntergegangen, d. h. ein Rückgang von 4 1/2 Stunden. Der Lohn stieg von 13,60 Mk. auf 25,18 Mk., d. h. eine Zunahme von 34 Prozent. Ueber diesen Durchschnitt kommen natürlich die Orte mit gewerkschaftlicher Organisation. So stieg in Berlin der Lohn von 22,04 Mk. auf 32,53 — d. h. ein Mehr von 47 Prozent.“

Das „Korrespondenzblatt“ bemerkt ausdrücklich, daß besonders die Statistik des Zimmererverbandes durchaus zuverlässig ist; daß sie vor allem nicht übertreibt.

Demgegenüber halte man den obigen Satz Kautsky's: „Lohnherabsetzungen und Verlängerung der Arbeitszeit sind die Folge.“ Ein Beweis, daß die sozialdemokratische Theorie und die reale Wirklichkeit im schärfsten Gegensatz zueinander stehen. Ferner aber auch ein zahlenmäßiger Beweis dafür, daß die Gewerkschaftsarbeit keine Sisyphusarbeit ist, sondern hält, was sie verspricht und die Arbeiterlage stetig und sicher empor zu heben imstande ist. Vor den offensichtlichen Tatsachen müssen auch die Mögler und Verkleinerer der gewerkschaftlichen Erfolge verkrümmen.

Daß sozialdemokratische Gewerkschaftsführer ihre Sache gegen eigene — geistig führende — Parteigenossen verteidigen und sich dabei schließlich dem Standpunkt unserer christlichen Gewerkschaften immer mehr nähern müssen, ist besonders wertvoll für uns und beweist, daß wir mit unserm sozialen und volkswirtschaftlichen Programm auf dem richtigen Wege sind. Eine weitere Stärkung der christlichen Gewerkschaftsbewegung wird den Gesundungsprozeß im sozialdemokratischen Gewerkschaftslager nur beschleunigen und die praktischen Erfolge der Gewerkschaftsarbeit erheblich vergrößern.

Warum ist der 90 Pfg.-Beitrag eingeführt worden?

Krankheit und Arbeitslosigkeit sind die zwei Unglücksstände, welche die Existenz des Arbeiters am schwersten bedrohen. Die heutige Arbeitsmethode mit komplizierten, schnelllaufenden Maschinen steigert bei allen Vorsichtsmaßregeln die Unfallgefahr und kein Arbeiter hat auf dem Wege zur Arbeit die Gewißheit, ob er den Weg von der Arbeit unverletzt nach Hause gehen wird. Der heute übliche forcierte Betrieb in den Fabriken mit

mit den Arbeiterinnen. Nach meiner Meinung ist gerade die Art und Weise, wie man den Frauen gegenübertritt, der beste Gradmesser für das geistige und sittliche Niveau eines Mannes.

Und hierin ist ein wesentlicher Umschwung eingetreten. Da ist z. B. der Fritz M., du kennst ihn ja. Früher als Amorganizierter war's ein ziemlich ausgelassener Bursche; seine Hauptzerstreuung war Wildern, oder er trieb sich die halben Nächte in den Wirtschaftshäusern oder auf den Straßen herum. Frech und anmaßend war sein Benehmen gegen Frauen und Mädchen; heillos gegen seine alte kranke Mutter. Und heute, als organisierter christlicher Metallarbeiter? Sein Benehmen ist stets anständig und einwandfrei, wo er auch immer sein mag. Seine freie Zeit benützt er dazu, um sein gutkrankes Mütterchen auszufahren; und es ist mir jedesmal eine Freude, wenn ich sehe, wie dieser Hüne mit seinen großen Fäusten zierlich und behutsam wie eine erfahrene Krankenwärterin sein Mütterchen in die Kissen bettet. Glücklich und stolz ruht dann das Auge der Mutter auf ihrem Sohn, und mir kommt dann jedesmal der Gedanke: Unsere christliche Arbeiterbewegung übt doch einen heilsamen, erzieherischen Einfluß aus und verkörpert eine große, sittliche Kraft, wohl dem, der sie auf sich wirken läßt.“

So sprach der Freund voller Begeisterung und leuchtenden Auges zu mir und reichte mir die Hand zum Abschied, denn die Glocken hatten die Mittagsstunde und Essenszeit schon angekündigt. Der Freund ging, aber in meinem Herzen blieb der feste Vorsatz; an diesem großen Werk nach besten Kräften mitzuwirken, getreu dem Wort des großen Dichters Schiller: Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben; Bewahret sie! Sie stinkt mit euch! Mit euch wird sie sich lieben!

seinem Gatten und Jagen stellt außerdem an die Arbeitskraft und die Nerven des Arbeiters so hohe Anforderungen, daß es nicht verwunderlich ist, wenn die Krankheitsfälle trotz geistlichen Arbeiterschutzes immer höher steigen. Dazu kommen noch die verschiedenen Gewerbetrankeiten, welche mit verschiedenen Berufen verknüpft sind.

Alles Ursachen, welche den Arbeiter der Möglichkeit einer Erkrankung viel mehr aussetzen, als es früher noch der Fall war. Auf 100 Mitglieder der Krankenkassen kamen im Jahre 1906 38 Erkrankungsfälle, im Jahre 1907 dagegen 41. Die Zahl der durchschnittlichen Krankheitsstage stieg von 7,48 Tage im Jahre 1906 auf 8 Tage im Jahre 1907. Diese Zahlen bestätigen das Vorher Gesagte.

Mit seiner Erkrankung hört für den Arbeiter sein Einkommen aus dem Arbeitsvertrage auf und er und seine Familie sind auf die in der Regel unzulängliche Krankenunterstützung angewiesen. Die Haushaltungslofen lassen sich aber nicht so mit einem Schlage auf die Hälfte oder noch weniger des bisherigen Betrages herabsenken, umso weniger, als die Krankenpflege selbst die Ausgaben steigert. Not, Elend und Sorge sind dann die unausbleibliche Folge der Erkrankung eines Arbeiters und eine einzige längere Erkrankung stellt nicht nur seinen Gesundheitszustand, sondern seine ganze Existenz auf lange Zeit in Frage.

Die Unzulänglichkeit der gesetzlichen Krankenunterstützung hat nun viele Arbeiter veranlaßt, den sogenannten freien Hilfs- oder Krankengeld-Zuschußklassen beizutreten, um bei eintretender Krankheit der Sorge um die Existenz der Familie in etwa entzogen zu sein. Nach der Statistik gehörten den eingeschriebenen Hilfsklassen im Jahre 1907 903 560 Mitglieder an, 19 400 mehr als im Jahre 1906. Ihre Einnahmen nur aus Beiträgen und Eintrittsgeldern betragen 1907 20 689 282 Mark. Tatsache ist nun, daß die übergroße Mehrzahl der Mitglieder der Hilfskrankenkassen dem Arbeiterstande angehört und die Mitgliedszunahme im Jahre 1907 beweist, daß die Notwendigkeit einer weiteren Versicherung für die Zeit einer Erkrankung in immer weiteren Kreisen der Arbeiterschaft erkannt wird.

Aus derselben Erkenntnis heraus, den Mitgliedern für die Zeit der Krankheit einen Zuschuß zur gesetzlichen Krankenunterstützung zu gewähren, sind die Mehrzahl der Gewerkschaften und auch der christliche Metallarbeiterverband dazu übergegangen, die Krankenunterstützung ebenfalls einzuführen. In unserem Verbands, ebenso in verschiedenen anderen Verbänden wird die Unterstützung in Form von Erwerbslosenunterstützung gewährt, d. h. sie tritt in Kraft, wenn ein Mitglied infolge Krankheit oder Arbeitslosigkeit erwerbslos wird.

Daß die gewerkschaftlichen Organisationen die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit in das Unterstützungswesen aufgenommen haben, ist ein soziales Verdienst, das von Seiten des Staates und der Gesellschaft noch lange nicht genügend gewürdigt wird. Der freie Arbeitsvertrag gibt nicht nur dem Arbeiter das Recht, jederzeit das Arbeitsverhältnis zu lösen, sondern berechtigt auch den Arbeitgeber jederzeit den Arbeiter zu entlassen und damit Brot- und existenzlos zu machen. Die Gefährdung der Existenz des Arbeiters durch eine längere Arbeitslosigkeit ist besonders in Zeiten der Krise eine große, weil die meisten Arbeiter nicht so viel verdienen, um für die Zeit der Arbeitslosigkeit sparen zu können. Eine gesetzlich geregelte Arbeitslosenversicherung ist vorläufig ein Problem und wird wohl auch noch lange ein Problem bleiben und der durch Arbeitslosigkeit in Not geratene Arbeiter ist höchstens auf die kommunale Armenunterstützung angewiesen, durch deren Bezug er noch zum Staatsbürger zweiter Klasse gestempelt wird.

Durch die Einführung der Arbeitslosenunterstützung haben deshalb die Arbeiterorganisationen ihren Mitgliedern einen Rückhalt für eine Zeit der Erwerbslosigkeit geboten, für die bisher noch von keiner anderen Seite etwas geboten worden ist. Allein im Jahre 1908 sind von den deutschen Gewerkschaften 9 812 627 Mark Arbeitslosen- und Reiseunterstützung ausbezahlt worden. Diese Zahlen beweisen, welchen Rückhalt die Organisation dem Arbeiter bietet. Diese Summen könnten aber 2 bis 3 Mal so groß sein, wenn das große Heer der Indifferenten endlich den Weg zur Organisation finden würde.

Ein Grund nun, der auch manchen Arbeiter von der Organisation abhält, ist die Mitgliedschaft in der Krankengeldzuschußklasse. Der Beitrag in derselben beträgt in der höchsten Klasse 50-60 Pfennig pro Woche, dazu käme dann noch der Verbandsbeitrag von 60-70 Pf., so daß ein Arbeiter, welcher seiner Gewerkschaft und einer Krankengeldzuschußklasse angehört, außer den gesetzlichen Versicherungsbeiträgen 1,10-1,30 Mark an Beiträgen jede Woche ausbringen mußte. Das scheint für manchen Arbeiter, besonders in Zeiten niederen Verdienstes, zu viel und viele Arbeiter bleiben deshalb dem Verbands fern, weil ihnen für zwei Organisationen die Beiträge zu hoch sind.

Von dieser Erwägung ist der christliche Metallarbeiterverband bei der Regelung der Beitragsfrage auf der 5. Generalversammlung in München im vorigen Jahre ausgegangen. Neben dem obligatorischen Beitrag von 60 Pf. wurde für die ganz schlecht entlohnerten Arbeiter, eventuell auch für jene, die schon gegen Krankheit anderweitig versichert sind, der 40 Pf.-Beitrag eingeführt und die 90 Pf.-Klasse als freiwillige Beitragsklasse für jene Mitglieder, die noch keiner Zuschußklasse angehören und sich dennoch einen höheren Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung und die sonstigen Unterstützungen sichern wollen.

Die Erwerbslosenunterstützung wird in der 90 Pf.-Klasse vom 3. Tage ab auf die Dauer von 26 Wochen gewährt; die Mitglieder dieser Klasse können also vom selben Zeitpunkt ab Krankenunterstützung beziehen, wie in einer Zuschußklasse und außerdem auch bei Arbeitslosigkeit vom 3. Tage ab dieselbe Unterstützung in Form von Arbeitslosenunterstützung. In die Unterstützung nach der Dauer der Mitgliedschaft bis auf 10 Mark pro Woche steigt, vermindert die 90 Pf.-Beitragsklasse unseres Verbandes die Vorteile einer Krankengeldzuschußklasse mit denen der gewerkschaftlichen Organisation bei verhältnismäßig geringem Beitrage.

Da auch die Streit- und Maßregelungsunterstützung eine höhere ist, als wie in der 60 Pf.-Klasse.

Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation kommt dem Arbeiter immer mehr zum Bewußtsein, der Zusammenschluß der Arbeiterschaft erscheint dem denkenden Arbeiter immer mehr als eine Pflicht, der sich niemand entziehen darf. Daneben besteht für den berechtigten Arbeiter aber auch die Sorge um eine genügende Versicherung für die Tage der Krankheit. Diesem allem wird jeder in der Metallindustrie beschäftigte Kollege gerecht durch Eintritt in die 90 Pf.-Beitragsklasse. Er hat dann nicht mehr notwendig, an zwei verschiedenen Organisationen, der Zuschußklasse und dem Verband, seine Beiträge zu bezahlen, er braucht sich auch beim Umzug nicht an zwei verschiedenen Stellen ab- und anzumelden, er braucht auch nicht in Sorge zu sein, ob eine Zahlstelle seiner Zuschußklasse an dem Ort besteht, nach dem er zieht. Verbandsmitglied kann er ohne Schwierigkeit an jedem Ort sein; wo keine Zahlstelle besteht, als Einzelzahler der Hauptklasse.

Wer rechtzeitig dem Verbands beiträgt, erreicht aber auch ungefahr dieselbe Unterstützung im Verbands als wie in der Zuschußklasse, bei einem Beitrag von 90 Pf., während er sonst 1,10 bis 1,30 Mark zahlen müßte. Erfahrungsgemäß stellen sich die meisten Erkrankungsfälle Ende der dreißiger und in den vierziger Jahren ein. Das sind die Jahre, wo fast jeder mit Krankheitsfällen zu rechnen hat. Deshalb sollten die Kollegen so rechtzeitig der 90 Pf.-Klasse beitreten, daß sie in diesem Alter den Höchstmaß der Unterstützungsumme beziehen können. Zweckmäßigkeitshalber sollten alle Kollegen der 90 Pf.-Klasse beitreten, wenn sie sich verheiraten und damit die Sorge für eine Familie übernehmen.

Die Vorteile, welche der Beitritt in die 90-Pf.-Klasse bietet, haben sich sofort eine ziemliche Anzahl Kollegen zunutze gemacht und sind derselben beigetreten. 90 Pfennig-Beiträge wurden verkauft im

- 4. Quartal 1908 7441 = 580 Mitglieder
- 1. Quartal 1909 8261 = 635 "
- 2. Quartal 1909 8493 = 653 "

Die Zahl der 90 Pf.-Zähler ist also in jedem Quartal gestiegen, sie wäre jedenfalls größer, wenn in allen Ortsgruppen in der Agitation genügend auf den Zweck und die Vorteile der 90 Pf.-Klasse hingewiesen worden wäre.

Wir haben im Vorstehenden die Gesichtspunkte erörtert, welche zur Schaffung einer besonderen Beitragsklasse in der Höhe geführt haben, wie sie von keiner anderen Metallarbeiterorganisation Deutschlands bis jetzt erreicht wurde und welche Vorteile dieselbe unsern Kollegen bietet. Alle Kollegen, welche sich noch nicht genügend gegen Armut versichert haben, sollten der 90 Pf.-Klasse beitreten. Die neuereintretenden Mitglieder, besonders die Verheirateten, sollten sofort beim Eintritt auf die Vorteile derselben aufmerksam gemacht und zum Beitritt dazu veranlaßt werden. Soffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, die Kollegen mehr wie bisher auf den Zweck und die Vorteile der 90 Pf.-Klasse aufmerksam zu machen und schließen sich ihr an in ihrem eigenen Interesse.

Die Bezirkskonferenz des mitteldeutschen Agitationsbezirks.

IV. (Schluß.)

Au den Bericht schloß sich eine kurze Aussprache und wurde es seitens der Delegierten freudig begrüßt, daß der Jahresbericht schriftlich vorlag. Nach der Mittagspause hielt Kollege Wenz-Thale ein Referat über: Praktische gewerkschaftliche Vorträge in Mitgliederversammlungen. Hier darf wohl die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die einzelnen Delegierten die gegebenen Fingerzeige nun auch in ihren Ortsgruppen durchzuführen werden. Gerade daran mangelt es sehr oft, daß die Versammlungen, wenn kein besonderer Referent vorgezogen ist, schlecht besucht werden, weil es den Mitgliedern an dem nötigen Interesse fehlt und sie sich langweilen, was in der manchmal recht dürftig vorbereiteten und ausgestalteten Versammlungen nur zu begreiflich ist.

Kollege Wenz wies darauf hin, daß, wenn in den Ortsgruppen der richtige Geist herrsche, dann nicht so viel wackelnde Blätter sich finden würden, wie es leider sehr oft der Fall ist. Der Vorstand müsse auf Mittel und Wege sinnen, um die Versammlungen lehrreich und anregend zu gestalten, was gar nicht so schwer fallen dürfte. Es sei ein schlechtes Zeichen, wenn man hören müsse, daß nach der Verlesung des Protokolls die ganze Tagesordnung erschöpft sei.

Das Koalitionsrecht, der freie Arbeitsvertrag, die Klassenverhältnisse der gegnerischen Verbände, die Vorteile der Organisation in Zeiten der Krise, Nutzen der Tarifverträge, das alles seien wichtige Themen, die in den Versammlungen behandelt werden müssen. Bei letzterem Thema dürfe nicht vergessen werden, darauf hinzuweisen, wie schwer es gerade in der Metallindustrie gehalten und noch hielte, Tarifverträge abzuschließen, woran die unbelebigen Organisationsverhältnisse der Metallarbeiter selbst die Hauptschuld tragen. Weiter kommen die Reichsversicherungsordnung, der Schutz der Arbeiter in der schweren Industrie als Vortragsthema in Frage; außerdem gelte es, über die Bedeutung des arbeitswichtigen Tageslohns die Arbeiterschaft aufzuklären; sodann sei auch eine Besprechung des Verbandsstatuts und des Programms der christlichen Gewerkschaften sehr am Platze. Auch die heutige Stellung der sozialdemokratischen Gewerkschaften, besonders des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, sei wert, in einen Vortrag behandelt zu werden.

Früher wurden die christlichen Gewerkschaften bekanntlich als Streikbrecher bezeichnet, wenn sie die von den sozialdemokratischen Verbänden infolge der Matfeier inzierten Streiks nicht mitmachten. Heute hat man selbst die unsinnige Matfeier abgesetzt und sich damit auf unseren Standpunkt gestellt.

Reicher Beifall wurde dem Kollegen Wenz für seine instruktiven, beherzigenswerten Ausführungen zuteil. Infolge der vorgerückten Zeit mußte das Referat des Kollegen Bohle-Lautenthal, der über die Notwendigkeit der Organisation der fiskalischen Hüttenleute reden sollte, auf die später stattfindende Konferenz der fiskalischen Hüttenleute verschoben werden.

Es wurde dann zur Wahl des Bezirksvorstandes geschritten und folgende Kollegen in denselben gewählt: Eggers-Dier, Bohm-Lautenthal, Zimmervort, Wiffel, Heinstedt-Hilbesheim und Menge-Hannover. Auch wurde die Ausführung der Bezirksbeiträge der Unterharzer Gruppen entsprechend den Bestimmungen des Statuts geregelt. Bei dieser Gelegenheit wurde von fast allen Delegierten darauf hingewiesen, das es in der Krisenzeit schwer gehalten habe, das Bestehende zu halten, aber alle Redner gaben das feste Versprechen, unermüdblich an der Ausbreitung unseres Verbandes arbeiten und in der Werbetätigkeit nicht erlahmen zu wollen.

Sodann begründeten die Delegierten von Hannover und Braunschweig ihre Anträge betreffend Verlegung des Bezirksbüros von Goslar nach Hannover bezw. Braunschweig. Kollege Herzog sprach sich unter den jetzigen Verhältnissen gegen eine Verlegung des Büros aus, denn unsere Bewegung würde zur Zeit darunter leiden müssen im hiesigen Revier. Unsere Aufgabe liegt nun darin, durch unermüdbliche Arbeit es dahin zu bringen, daß noch eine weitere Kraft freigestellt werden kann. Wenn die nötigen Unterlagen geschaffen seien (was zur Zeit noch nicht der Fall ist), würde die Zentrale nichts dagegen haben. Die Kollegen sahen denn auch ein, daß es unmöglich sei, zur Zeit eine Verlegung des Sekretariats vorzunehmen und werden die Vorstände der in Frage stehenden Gruppen auch weiter noch die Interessen unseres Verbandes wahrnehmen müssen wie bisher; wenn alle Kollegen den Vorstand dabei unterstützen wird es auch wohl so gehen. Der Bezirksleiter wird soviel wie möglich und seine Kraft es erlaubt, den Kollegen zur Verfügung stehen. Es sind ja nicht allein die Kollegen in Hannover und Braunschweig, die auf sich selbst angewiesen sind, sondern in Thale, Hilbesheim, Magdeburg sind dieselben Verhältnisse anzutreffen; ebenfalls in Mühlhausen i. Thür., in Eisenach, Rassel usw.

Darauf wurde über den Antrag Dielesfeld, betreffend Stellungnahme zu der Unterstützung der Aussektage unter Berücksichtigung der Kleinindustrie verhandelt, über den nach längerer Diskussion noch keine volle Übereinstimmung der Delegierten zu verzeichnen war, weil eben die besonderen Verhältnisse der Dielesfelder Industrie in wenigen anderen Gruppen unseres Bezirks anzutreffen sind.

Der Antrag Braunschweig, betreffend Festsetzung des nächstjährigen Konferenzortes konnte nicht erledigt werden, weil es nicht angängig ist, schon jetzt zu bestimmen, wo die nächstjährige Konferenz tagen soll, weil da verschiedene Umstände berücksichtigt werden müssen und man sich daher heute noch nicht festlegen konnte.

Dann ergriff Kollege Herzog das Wort, um den Kollegen noch einmal klar und deutlich zu zeigen, was unser Verband hier für die Arbeiterschaft geleistet hat. Besonders ging er auf die Verhältnisse der Harzhüttenleute des näheren ein, und betonte, daß es die christlichen Gewerkschaften gewesen seien, die hier bahnbrechend eingegriffen haben und daß heute schon manches dadurch gebessert worden sei, sowohl in materieller wie auch in ideeller Beziehung. Daß heute die Arbeiter in den Hütten als Persönlichkeit gewertet werden, verdanken sie unserer Bewegung. Auch weiterhin würde der christliche Metallarbeiterverband die Hüttenarbeiter in ihren berechtigten Bestrebungen unterstützen, vorausgesetzt, daß die Kollegen das wirklich wollen und durch Stärkung der Organisation dies auch zum Ausdruck bringen. Daher muß unsere Parole heißen: Weiter ringen, weiter kämpfen, um weiter siegen zu können.

Gegen 8 Uhr wurde die Konferenz, die einen großartigen und allseitig befriedigenden Verlauf genommen, durch Kollegen Buchner mit einem kräftigen Hoch auf unseren Verband geschlossen. Werden die Vorfälle, die von der Konferenz von den Delegierten mit in die Heimat genommen wurden, in die Tat umgesetzt, dann werden wir auch im nächsten Jahr mit Freude und Stolz auf unsere getane Arbeit zurückblicken können.

Zur Lage der Zechenmetallarbeiter.

In zwei Artikeln haben wir die Lage der Metallarbeiter, sowie der sonstigen gelernten Berufe der Zechentagesbetriebe besprochen. Wenden wir uns jetzt den ungelerten Tagesarbeitern zu.

Man geht jetzt auf den meisten Zechen dazu über, die in den Kohlen vorhandenen chemischen Substanzen selbst zu produzieren in den sogenannten chemischen Nebenanlagen, welche einen schönen Gewinn für die

Unternehmer abwerfen. Man sollte man meinen, daß von diesem Gewinne auch etwas für die Arbeiter übrig bliebe, welche in diesen Betrieben ihre Gesundheit aufopfern. Aber hier läßt die Entlohnung und Behandlung sehr viel zu wünschen übrig.

Ermüdet sei hier an die in der Salzbrude beschäftigten Arbeiter, welche infolge der starken Ammoniakabbläsung sich in kurzer Zeit das kostbare Augenlicht verderben. Gerade so gesundheitschädlich sind die Arbeiten des Bleistifters, die Reparaturen in den Säurebehältern, bei welchem die Kleidung und der innere Organismus der Arbeiter schwer leidet. Auch die übrigen Handwerker haben oft Gelegenheit, diese schmutzigen und gesundheitschädlichen Arbeiten ohne jede besondere Vergütung ausführen zu müssen. Aber vielfach leben diese Arbeiter noch in der verfehlten Ansicht, durch Ueberstunden ihre Lage verbessern zu können. Spricht ein Arbeiter mal um Zulage vor, so heißt es: Sie können ja abends ein paar Stunden länger arbeiten. Dann glaubt der Aermste, ihm sei eine besondere Günst des Vorgesetzten zuteil geworden; bedenkt aber nicht, daß diese Vergünstigung eine Verschlechterung seiner Lage und frühen Ruin seiner Kräfte bedeutet.

Auf den Wägen der Bechen hat sich jetzt zur Zeit der Krise ein bedauerlicher Mißstand eingestellt, nämlich die 12 stündige Arbeitszeit. Während früher auf vielen Wägen die 8 stündige Schicht vorherrschend war, konnte jetzt infolge der Gleichgültigkeit der betreffenden Arbeiter dem Organisations gegenüber die 12 stündige Schicht eingeführt werden. Meistens sind Unterbeamten, welche auch mal als Lehrling oben glänzen wollen, die Urheber solcher Maßnahmen. Sie sind schnell mit dem Bemerkten da: Die Leute haben ja keine schwere Arbeit, faulenzen doch den ganzen Tag herum. Wer eintragemassen die Waschanlagen und ihre Bedienung kennt, wird zugeben müssen, daß hier eine eintönige, aufreibende, nervenzerrüttende Arbeit verrichtet wird, von Schmutz und Dreck abgesehen. Wer hier acht Stunden in der Gefahr und im Gerüche gestanden hat, ist hundmüde und sehnt sich nach Ruhe.

Auch die Reparaturen in diesen schmutzigen Betrieben, wie Eggenter auswechseln, an den Sieben, Septasten reinigen, Wechwerkreparaturen u. s. w. erfordern große Geschicklichkeit und Ausdauer.

Die Behandlung seitens der Vorgesetzten und die Schutzvorrichtungen lassen sehr viel zu wünschen übrig. Der Grund hierfür ist wohl darin zu suchen, daß sehr viele Beamte nicht wegen ihrer fachlichen Mächtigkeit zu der Stellung gekommen sind, sondern sie haben es verstanden, durch Antragserei und dergl. sich nach oben hin leicht Mühe zu machen. Das Edmanohertum ist nämlich auf den Bechen in voller Blüte. Wer dem Vorgesetzten die Kartoffeln sept oder ausmacht, Mist fährt, oder sonstige häusliche Arbeiten verrichtet, hat gute Aussichten, voran zu kommen. Auch die einseitige politische Bevorzugung ist eine Nährmutter dieses Edmanohertums, wie man es häufig durch praktische Beispiele erlebt. Hat sich mal so ein Arbeiter gegenüber den Beamten in der bekannten Gesinnungsmüßigkeit hervorgetan, so steht er oben an. Daß solche Leute unsere Organisationen bekämpfen, wo wir gleiches Recht für alle Arbeiter verlangen, ist selbstverständlich.

Die Arbeiter an den Rotsöfen müssen unter der größten Hitze und Anstrengung ihre Arbeiten verrichten. Zu dieser aufreibenden und schweren Arbeit werden von den Unternehmern meistens Polen, oder solche Leute verwandt, welche der deutschen Sprache wenig mächtig sind. Dieselben ertragen vielfach ihr hartes Los mit der größten Geduld. Schwer ist es denn auch, Aufklärungsarbeit unter diesen Leuten zu betreiben, weil sie der deutschen Sprache meistens nicht mächtig sind, und infolge der langen, aufreibenden Tätigkeit ganz abgestumpft dahin leben. Der Lohn für diese schwere Arbeit ist auch viel zu niedrig. Die Ueberstunden müssen hier wieder ausfallen.

Die Flacharbeiter haben sehr unter den Witterungsverhältnissen zu leiden. Hier wäre es auch nicht zu viel verlangt, wenn den Leuten von der Bechenverwaltung wasserdicke Kleidung verabreicht würde, damit dieselben etwas gegen Kälte oder Hitze geschützt sind. Der Lohn für diese Arbeiter ist der niedrigste, und sind deshalb 35-40 Schichten im Monat keine Seltenheit.

Etwas einige Bilder aus dem Leben der Bechenmetallarbeiter und Tagesarbeiter. Mögen diese Darlegungen dazu beitragen, genannte Arbeiter zum Nachdenken über ihre mißliche Lage zu bewegen. Eben weil die meisten Tagesarbeiter so gedankenlos in den Tag hinein gelebt haben, hat sich die Deffinitivität so wenig um sie bekümmert, deshalb konnten die geschilderten Mißstände so tief einreißen.

Wie nun der christliche Metallarbeiter-Berband bahnbrechend für die Arbeiter in der schweren Eisenindustrie gewirkt hat, so wird es derselbe auch als Aufgabe betrachten, andere und bessere Verhältnisse für diese Berufe zu schaffen. In letzterer Zeit sind eine größere Anzahl Tagesarbeiter dem christl. Metallarbeiterverbande beigetreten, um mitzuarbeiten an der Hebung ihres Standes. Mögen die übrigen Arbeitkollegen folgen auf diesem einzig richtigen Wege.

dann werden bessere Zeiten für die Bechenmetallarbeiter und Tagesarbeiter anbrechen.

Wir wollen nicht zögern und zagen, Drückt uns unser Los auch schwer, Wir wollen kämpfen und streiten Glückauf! Für des Standes Ehr!

Gewerkschaftliches.

Internationale Gewerkschaftsstatistik.

Nach dem kürzlich erschienenen fünften internationalen Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1907, herausgegeben vom Sekretariat der gewerkschaftlichen Landeszentralen (Sekretär E. Legien) wurden Ende 1907 insgesamt 8 029 980 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter ermittelt. Nachstehende Tabelle zeigt die Gesamtziffern der Mitglieder der Jahre 1906 und 1907, die weiblichen Mitglieder für letztgenanntes Jahr (allerdings nur sehr unvollkommen), endlich die Zahl der den Landeszentralen (sozialistische Richtung) angeschlossenen Mitglieder.

Land	Mitglieder im Jahre			Der Landeszentrale angeschlossen
	1906	1907	Davon weiblich	
Deutschland	2 215 161	2 446 480	168 111	1 865 508
Großbritannien	2 106 283	1 066 293	—	639 674
Oesterreich	448 270	501 094	48 401	468 671
Italien	278 764	387 884	—	190 422
Schweden	200 924	289 000	20 000	188 284
Belgien	158 116	181 016	—	138 788
Ungarn	158 882	142 080	6 654	142 080
Schweiz	136 877	135 877	8 000	71 404
Niederlande	128 845	128 845	?	32 270
Dänemark	98 484	109 914	10 000	90 806
Norwegen	26 819	48 215	—	89 070
Spanien	82 406	82 612	—	82 612
Finnland	82 000	82 000	2 000	25 197
Bulgarien	5 000	10 000	—	1 509
Serbien	6 850	6 434	500	5 434
Kroatien	—	8 700	—	—
Frankreich (1904)	—	715 576	—	—
Norbamerita	—	1 586 885	—	—
Australien und Neuseeland	—	218 188	—	—

8 029 980 | 2 976 652

Diese Angaben über die Mitgliederverhältnisse in den einzelnen Ländern können keinen Anspruch erheben auf Zuverlässigkeit und Vollkommenheit. So sind mit Ausnahme von Deutschland fast nirgends die christlichen Gewerkschaften in Betracht gezogen. Die Ende 1907 in Oesterreich vorhandenen 63 000 christlichen Gewerkschaftler fehlen ganz. Für die Schweiz sind die christlich-sozialen Organisationen mit 5300 Mitgliedern um fast die Hälfte zu niedrig eingeschätzt. Ihre Mitgliederzahl betrug Ende 1907 schon über 10 000. Für Belgien sind die christlichen Gewerkschaften mit 30 664 Mitgliedern zu treffend registriert. In Holland hatten die christlichen und konfessionellen Organisationen mit gewerkschaftlichem Charakter Ende 1907 rund 20 000 Mitglieder. In Italien waren dem christlichen Agitationskomitee im Berichtsjahre an die 14 000 Mitglieder angeschlossen. Eine Gewerkschaft evangelischer Textilarbeiter in Rußisch-Polen zählte 3000 Mitglieder. Endlich hatte im Berichtsjahre ein nicht-sozialdemokratischer Arbeiterbund in Schweden — dessen gewerkschaftlicher Charakter aber noch Zweifel begegnen — über 12 000 Mitglieder. Dadurch verändert sich das obige Zahlenbild zu einem guten Teil.

Wie aus obiger Tabelle ersichtlich, gehörten in 15 Ländern 3 976 652 Mitglieder solchen Gewerkschaften an, die ebenfalls den Landeszentralen sich zuzählten. Dagegen standen in diesen Ländern 2 400 186 Mitglieder außerhalb der Landeszentrale. So gehören in England nur 32,8 Prozent der Organisierten der Landeszentrale an.

Die Finanzgebarung aller Gewerkschaften soll die folgende Tabelle veranschaulichen. Doch ist dieselbe ebenso wenig vollständig, wie diejenige über die Mitgliederverhältnisse. Mit Ausnahme von Deutschland und Großbritannien sind nur die Finanzverhältnisse der den Landeszentralen angeschlossenen Gewerkschaften berücksichtigt. Immerhin ergeben auch die nachstehenden Riffern vollkommen, daß die Gewerkschaften immer mehr auch zu bedeutenden Machtfaktoren vom finanziellen Gesichtspunkte sich auswachsen.

Land	Einnahmen	Ausgaben	Bermögen
Großbritannien	47 820 802	39 958 990	106 050 134
Niederlande	1 255 992	695 450	2 205 771
Belgien	1 688 797	1 041 441	2 272 862
Dänemark	2 843 011	1 797 615	3 277 947
Schweden	3 034 149	2 058 834	2 437 308
Norwegen	1 180 611	859 790	822 534
Finnland	115 764	81 506	39 409
Deutschland	57 454 561	47 914 202	38 567 118
Oesterreich	6 767 803	5 956 442	7 338 866
Ungarn	1 638 115	1 528 303	1 151 972
Serbien	64 523	64 685	38 067
Bulgarien	25 448	14 098	19 883
Schweiz	1 076 719	805 437	—
Italien	?	?	?
Spanien	—	—	—

Zum ersten Male wird auch über die Beitragshöhe in neun Ländern mit 2 867 714 Mitgliedern berichtet. Der Jahresbeitrag bewegt sich pro Jahr zwischen 20 bis 40 Francs (16-32 Mark). Mehr wie 50 Francs Beitrag pro Jahr (80 Pfg. pro Woche) zahlten in Dänemark 16,9 Prozent, in Norwegen 23,4 Prozent, in Deutschland 6,5 Prozent, in Ungarn 6,8 Prozent, in der Schweiz 4,8 Prozent, in Oesterreich 3,7 Prozent und in Schweden 0,5 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder. Diese Angaben beziehen sich nur auf die den Landeszentralen angehörenden Organisationen.

Der Zentralverband christlicher Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter

lann wie eine Anzahl anderer christlicher Berufsorganisationen in diesem Jahre auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Am 31. August d. J. war ein Jahrzehnt seit seiner Gründung verfloßen. Aus diesem Anlaß erschien das Verbandsorgan, die „Baugewerkschaft“ als zwölftägige Festschrift, in der vom Verbandsvorsitzenden, dem Redakteur, Hauptkassierer und den Bezirksleitern ein äußerst interessantes, lehrreiches Bild über die Entwicklung des Verbandes in dieser Zeit gegeben wird. Es war ein Jahrzehnt opfer, aber auch erfolgreicher Gewerkschaftsarbeit. Große Opfer sind gebracht von den Mitgliedern, aber auch von den Führern, von denen verschiedene in den ersten Jahren nicht nur Kraft und Zeit, sondern auch private Mittel in der Abtation opferten. Geiragen von dem Ideal der christlichen Gewerkschaften und in dem Vertrauen in die gute Sache, haben sie alles daran gesetzt, um den Verband voranzubringen. Heute können sie sagen: Unsere Opfer waren nicht vergebens! Wir haben mit Gottes Hilfe einen stattlichen Bau aufgeführt, der wohl noch erweitert und ausgebaut werden muß, der aber doch schon vielen Tausenden Kollegen Schutz gegen die Unbilden des Wirtschaftslebens bietet.

Bei Gründung des Zentralverbandes waren fünf Ortsgruppen mit etwa 500 Mitgliedern vorhanden. Jetzt ist der Verband in über 1000 Ortsgruppen vertreten und zählt bald 40 000 Mitglieder. Das Verbandsvermögen ist von 2287 Mk. Ende 1899 auf 583 089 Mk. am Jahreschluss 1908 gestiegen. 2 453 206 Mk. an wöchentlichen Beiträgen, 113 797 Mk. an Extrabeiträgen, 144 555 Mk. an sonstigen Beiträgen und Einnahmen, in Summa Mk. 2 964 218 haben die Kollegen in den ersten zehn Jahren für die Vertretung ihrer Interessen aufgebracht. Von 3488 Mk. Jahreseinnahme im Jahre 1899 ist dieselbe im Jahre 1908 auf 684 889 Mk. gestiegen. Das ist ein Erfolg, dessen die christlichen Bauhandwerker sich mit Recht freuen können.

Wirklich Großes hat der Bauarbeiterverband zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse geleistet. In den zehn Jahren sind 822 Lohnbewegungen geführt worden, von denen nur wenige ohne Erfolg blieben. 429 Kämpfe (330 Streiks und 99 Aussperrungen) mußte der Verband dieserhalb durchkämpfen, weil die Arbeitgeber auf friedlichem Wege den berechtigten Wünschen nicht Rechnung tragen wollten. 429 Tarifverträge sind im Laufe der Jahre vom Verbands abgegeschlossen worden, von denen einige Bezirke mit mehreren 100 Orten umfassen. Ueber drei Viertel der Mitglieder arbeiten heute unter tarifvertraglichen Bedingungen. — Wir wünschen dem Bruderverband für das zweite Jahrzehnt die günstigste Weiterentwicklung und besten Erfolge in seiner praktischen Gewerkschaftsarbeit.

Schutz der Arbeiter, welche öffentliche Menter bekleiden.

wurde auf dem letzten Kongreß der christlichen Gewerkschaften gefordert. Daß nach dieser Richtung hin baldigst etwas geschehen muß, wird wiederum durch einen von der „Soz. Praxis“ berichteten Vorfall bewiesen. Danach hat die Maschinenfabrik Augsburg einen Angestellten, der von den organisierten Technikern als Vertreter der Privatangestellten bei der Handelskammer in Augsburg gewählt war, sofort ohne Kündigung entlassen. Die neue preussische Bergesehnovelle hat für die „Sicherheitsmänner“ Bestimmungen vorgesehen, die ihnen einen Schutz gegen willkürliche Kündigungen gewähren sollen. Danach darf ein Sicherheitsmann vor Ablauf der Wahlperiode nicht allgemein nur gekündigt werden, wenn er entweder in Bezug auf sein Amt sich etwas zu Schulden kommen läßt, oder wichtige Gründe anderer Art vorliegen. Von der Kündigung muß ferner Bergrevierbeamten sofortige Mitteilung gemacht werden, und dieser hat auf Antrag eine Untersuchung und seine Vermittlung eintreten zu lassen. In ähnlicher Weise könnten und sollten die auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung wie an Gewerbegerichten usw. tätigen Personen gegen ungerechtfertigte Entlassung geschützt werden.

In der Industrie selbst wäre ein derartiger Schutz für die Vertreter in den Betriebskrankenkassen und für die Mitglieder von Arbeiterausschüssen äußerst notwendig.

Vom Uebertritt einer Zahlstelle des christl. Gärtnerverbandes

zum sozialdemokratischen Verband mußte kürzlich die gesamte sozialdemokratische Presse eingehend zu berichten. Auch liberale Blätter griffen den Fall als angebliche „Folge der Reichsfinanzreform“ auf. Gemäß dieser Meldung sollte die ganze Zahlstelle Witz-Berlin des christlichen Verbandes übergetreten sein, weil die christlichen Gewerkschaftsführer und Abgeordneten, besonders der Abgeordnete Behrens, zusammen mit den bürgerlichen Parteien gegen das Wohl der Arbeiter gehandelt hätten. Diese Erklärung hätten 15 Mitglieder unterzeichnet.

Die Notiz hat sich als eine recht fette Zeitungsente erwiesen. In Wahrheit sind zwei — ganze zwei Mitglieder des christl. Gärtnerverbandes übergetreten, eine Erscheinung, die umgekehrt in allen Berufen etwas Alltägliches ist. Die ganze Notiz und die Umstände, die sie verursachte, hat aber einen ganz realen Hintergrund. Beide Preise des sozial. Mg. D. S. W. waren über die „unerlöste Miswirtschaft“ ihrer Organisationsleitung sehr empört, weshalb eine außerordentliche Generalversammlung am 14. August 1909 unter Führung der Generalkommission außer dem Verbandsvorsitzenden, der angeblich „freiwillig“ ging, noch weitere zwei Vorstandsmitglieder hinaus-reformierte; ferner mußte ein Beamtenposten entzogen und der Beitrag um ca. 15 Prozent erhöht werden, um lebensfähig zu bleiben.

Um das Nachdenken der eigenen Mitglieder über diese Reform zu verhindern, brauchte man den Fall „Witz“, der Vorsitzende dieser Fachstelle erlag der „Bearbeitung“ dieses mit ihm in derselben Firma angestellten Gesellen. Unter Mitwirkung des roten Beamten fertigte man nun obige „Erklärung“ an und suchte auf Umwegen (durch Briefe usw.) die Unterschrift der übrigen Mitglieder zu gewinnen. Das ist ihnen bei 12-14, meist jungen Kollegen, die nichtsahnend ihrem Vorgesetzten Vertrauen schenken, auch gelungen. Erst einige Tage später erkannten sie den Schwindel und den Zweck der Unterfertigung und wollten natürlich von dem sozialdemokratischen Verband nichts wissen, sobald außer dem Vorsitzenden nur noch ein Mitglied übertrat. Die Genossen hatten aber vorhin schnell die Kunde von dem „korporativen“ Uebertritt in die Presse lanziert und damit für ihre Mitglieder die „notwendige Sensation“ zur Ablenkung und gleichzeitig die Offenlichkeit wieder einmal angefochten. Das Silgen und Schwindeln gehört einmal zur sozialdemokratischen Agitation, wie das Salz zur Suppe. Sie können nicht anders.

Schwindel und Uebertreibung.

Ein ähnlicher Schwindel wie der in vorstehender Notiz gekennzeichnete wurde in den letzten Tagen in der gegenwärtigen Presse wie folgt verbreitet: „Die Rache der katholischen Tabakarbeiter. In Herbolzheim (Baden) hat der christliche Tabakarbeiterverband seine sämtlichen 117 Mitglieder durch denerrat des Zentrums bei der Tabaksteuer verloren.“ In der „Deutschen Tabakarbeiter-Zeitung“, Organ des christlichen Tabakarbeiterverbandes, wird diese Meldung durch folgende Feststellungen auf ihren Wert zurückgeführt: „Wir wollen zu dieser Gelegenheit nur bemerken, daß wir in diesem Jahre Herbolzheim nur ein einziges Mitglied hatten, das sich aber bereits Anfang April wieder abgemeldet hat. Dieser Austritt hatte aber mit der Tabaksteuer nichts das Geringste zu tun, was schon daraus hervorgeht, daß erst am 15. Juli die Erhöhung der Tabaksteuer beschlossen worden ist. Unsere Mitglieder aber gehen daraus wieder einmal, wie von roter Seite behauptet wird.“

Aus Düren wußten die Hirsch-Dunderschen Väter mit Freudentränen in den Augen sowie auch lokale und sozialdemokratische Tagesblätter die Nachricht zu verbreiten, dort sei eine ganze Ortsgruppe christlicher Textilarbeiter in Stärke von 200 Mann zu den Hirsch-Dunderschen übergetreten. Grund der Ausschlus des örtlichen Führers Sch. . . aus der Zentrumspartei gegeben. Hier liegt eine große Uebertreibung vor. Von den etwa 600 Mitgliedern des christlichen Textilarbeiterverbandes in Düren sind etwa 30 Mitglieder abgeschwenkt, während der Verband aber nach der Mittelung seines Verbandsorgans in gleicher Zeit 53 Neuaufnahmen verzeichnen hat. Wozu also der Lärm?

Die Vorgänge in Düren reizen jedoch zu einigen Bemerkungen. Für die Prinzipientreue und Charakterfestigkeit des örtlichen Führers Sch. . . und seiner Anhänger spricht es jedenfalls nicht, daß sie die Differenzen und Verärgerungen auf politischem Gebiet, (worauf die christlichen Gewerkschaften unbetelligt sind), Rache an ihrer Berufsorganisation nehmen wollen und plötzlich Hemd wechseln. Mit diesem Schritt haben sie sich selbst das denkbar schlechteste Abgangszeugnis ausgestellt.

Dann die andere Seite der Medaille. In manchen örtlichen Kreisen scheint man überaus schnell bei der Hand zu sein, über einen armen Arbeiter, der mal eben den Strom zu schwimmen gewagt hat, herzugreifen und die Parteiacht über ihn auszusprechen. Gegen Querulanten aus den besseren Kreisen wird viel empfindlicher verfahren; da taucht der Gedanke des Inanspruchnehmens gar nicht einmal auf, obsondern das Abkitteln viel eher verbietet und viel notwendiger wäre. Ich erinnere hier nur an die „erpressliche“ Tätigkeit des Rehm-Männerkollegiums der Osterdienstagversammlung, welches teilweise noch aus Reichstagsgeordneten bestand. Einigen dieser Herren wurde bei der letzten Katholikenversammlung noch ein Lob ausgesprochen. Auch an die vielen Sonderkandidaturen von Bauern, Beamten und anderen Erwerbsgruppen sei erinnert, wo man aber noch niemals was von einem definitiven Hinausschmeißen gehört hat. Genieß, Parteizucht muß so gut gewahrt werden wie Gewerkschaftsdisziplin, aber auch hier muß mit gleichem Maße gemessen werden; was dem einen Teil recht ist, muß dem andern billig sein.

Eingeständene sozialdemokratische Streikbrechervermittlung.

In Schweiler hatten bei einem Streik der christlichen Bauarbeiter im Juni d. J. sozialdemokratische Verbände nicht nur Streikbrecher gespielt, sondern sie haben auch noch von auswärts herangeschleppt. Daran hat die sozialdemokratische Presse diesen Verstoß freudig mit dreifacher Stimme vollere Entkräftung als christliche Lüge und Verleumdung bezeichnet. Heute liegt ein Eingeständnis aus den eigenen Reihen vor, wonach das „Schwindeln“ wieder einmal der sozialdemokratischen Presse nachgewiesen ist. Die „Baugewerkschaft Nr. 37 stellt nämlich eine Erklärung des Vorstandes des sozialdemokratischen Maurerverbandes mit, die als das Ergebnis einer Untersuchung des Vorganges im „Grundstein“ veröffentlicht worden ist. Da heißt es u. a. folgendermaßen:

„Kollege Schweib, Mitglied unseres Verbandes, hat sich aber in dieser Hinsicht (als Streikbrecheragent Reb. d. Jg.) betätigt, und zwar auf Kosten der Firma, die an Schweib neben dem Arbeitslohn auch Speisen und die Auslagen an Fahrgehalt zahlte. Der Vorsitzende unseres Nachener Zweigvereins, Kollege Kessel (jetzige Beamter, Reb. d. Jg.) hat von dem Auftrag des Kollegen Schweib Kenntnis gehabt, er hat aber, wie er selbst angab, die Abreise nicht verhindert, weil er die Heranziehung auswärtiger Kollegen für richtig hielt! Schweib ist am 15. Juni abgereist und am 21. Juni zurückgekehrt. Acht Maurer sind auf seine Veranlassung nach Schweiler gereist, davon sind sechs Mitglieder unseres Verbandes. Wir veröffentlichen dies Ergebnis der Untersuchung und bemerken dazu, daß wir auch danach die Haltung unserer an den Vorkommnissen beteiligten Kollegen nicht billigen.“

Wir erwähnen dieses Eingeständnis so, halbdemokratisch Streikbrecher nur, damit unsere Kollegen den gegnerischen Lästerungen dienen können, denen die Lüge von angeblichen „christlichen Streikbrechern“ fortwährend auf der Zunge schwebt.

Streiks und Lohnbewegungen.

Ein Rückblick auf die Tarifbewegung der Berliner Bauhofsloffer.

In den letzten Jahren hat der freie Metallarbeiterverband in Berlin bei fast allen Bewegungen, die im Kleingewerbe geführt wurden, direkte Niederlagen erlitten oder „Siege“ eingestrichelt, die bei Nichtbegehen nichts anderes als Niederlagen waren. Bei der jetzt eben beendeten Schlosserbewegung ist das gleiche zu verzeichnen. Der bisherige Tarif war am 1. Juli d. J. abgelauten. Ende Juni gaben die Unternehmer der sozialdemokratischen Verbandsleitung zu wissen, daß sie zunächst ihre Ferienreise machen und am 19. Juli eventuell einmal mit sich reden lassen wollten. Im Schweife seines Angeschicktes, überhäuft mit Hofm und Spott von den in Frage kommenden Schlossern, suchte der zweite Bevollmächtigte der Berliner Ortsverwaltung, Handtke, die Schlosser zu bewegen, doch erst die Ferienreise der Unternehmer abzuwarten. Das gelang ihm, wenn auch mit vieler Mühe.

Am 20. Juli kamen die Verhandlungen in Gang, doch die Unternehmer verhielten sich gegenüber den Arbeiterforderungen ablehnend. Jetzt war Holland in Not. Denn einen großen Kampf in Berlin aufzunehmen war bei den finanziellen Verhältnissen im freien Gewerbe nicht gut möglich. Ein Ablenkungsmanöver mußte versucht werden. Dies sollte durch eine Resolution, die den Schlossern in einer Versammlung am 28. Juli vorgelegt wurde, erreicht werden. Diese Resolution war darauf berechnet, die ganze Bewegung im Sande verlaufen zu lassen. Die Schlosser lehnten diese Resolution jedoch mit größter Entrüstung ab und verlangten sofort Abstimmung über den Streit.

In der nächsten Versammlung, am 1. August, die hinter verschlossenen Türen tagte, erschien der 1. Bevollmächtigte Cohen auf der Bildfläche, um durch einen neuen Schachzug die Sache einzureuten. „Genossen, so sprach er stimmungsmäßig, wenn wir den allgemeinen Streik beschließen, dann schweigen wir die Unternehmer, die sich heute aufs heftigste befehlen, aneinander, was die Situation sehr schwierig machen wird. Die Annahme der Resolution ist das Nützlichste, was wir tun können.“ Aber auch Cohen hatte keinen Erfolg mit seiner Bremserei. Die Genossen verlangten abermals unentwegt die sofortige Abstimmung über den allgemeinen Streik.

Als nun offensichtlich war, daß die Schlosser durch nichts zu bekehren waren, trat Handtke auf, um die so lange vorenthaltene eigentliche Wahrheit, weshalb man gegen den Streik war, offen auszusprechen, sie lautete: „Die Stuttgarter Verbandszentrale bewilligt einen allgemeinen Streik nicht.“ Mit andern Worten, es gibt keine Unterstützung.

Die Mißstimmung der Berliner Schlosser machte sich nun in schärfster Weise Luft. In einer großen Anzahl von Betrieben traten die Gefellen gegen den Willen des Verbandes in den Streik. Durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, wurde dann am 3. August mit partieller Arbeitsniederlegung vorgegangen.

Darauf drohte der Unternehmerverband mit der Aussperrung. Jetzt wurde mit Hochdruck seitens der Verbandsleitung auf Abwägung des ungewollten Streiks hingearbeitet. In den Versammlungen, die stets hinter verschlossenen Türen stattfanden, haben sich die leidenschaftlichsten Szenen abgespielt. Die Verbandsleitung wurde mit Schmeichelnamen, wie: Bremsler, Schieber, Verschleppungstaktiker, Verräter tituliert. Als Handtke in der Versammlung, in welcher die Streikbereinigung beschloffen werden sollte, erschien, brach ein wahrer Entrüstungssturm los. Es gelang ihm nicht auch nur einen Satz reden zu können. Jedesmal wurde er mit dem Ruf: „Heraus, heraus“ niedergeschrien. Daß bei einer solchen Stimmung der Masse gegen die Verbandsleitung der übergroße Teil der in Frage kommenden Arbeiter die Versammlungen überhaupt nicht besuchten, ist einleuchtend. Unter diesen Umständen war es dann möglich, daß die nötige Dreiviertel-Mehrheit der Gesamtteiligten für die Fortführung des Streiks nicht vorhanden war und die Beendigung des Kampfes am 21. August erklärt werden konnte.

Das praktische Resultat des Streikes ist folgendes: Vom 1. April 1911 an wird im Bauhofsloffergewerbe für Geiseln im ersten Jahr nach beendeter Lehrzeit 47 1/2 Pfg. Stundenlohn bezahlt, im zweiten Jahr nach beendeter Lehrzeit 50 Pfg., im dritten Jahr nach beendeter Lehrzeit 52 1/2 Pfg. Für andere Geiseln nach Uebereinkunft. Eine höhere Pflle im neuen Tarif ist, daß den Unternehmern eingeräumt wurde, daß sie in der ersten Woche den Geiseln nach Lust zu zahlen brauchen und dann event. wegen ungenügender Leistung entlassen können. Bei illoyaler Sachlage ist den Unternehmern mit diesen Paragrafen eine Basis in die Hand gegeben, die für die Arbeiter schlimme Folgen haben kann. Wie stark zur Zeit der sozialdemokra-

tische Beamte Vorkämpfer in einem Anfall von Großbetruhm in der „Metallarbeiterzeitung“: „Wir brüden die Unternehmer an die Wand, daß sie quieschen.“ Der Dutzendende ist in diesem Fall in Wahrheit der Metallarbeiterverband.

Nachdem der Schlosserstreik, bei dem circa 6 bis 7000 Angehörige dieses Gewerbes in Frage kommen, am 21. August beendet war, fand am 26. August in Kellers Festhale wiederum eine Versammlung statt. Es sollte ein Bericht über die Gesamt-Situation gegeben werden. Waren sonst die Versammlungen von 2-3000 Schlossern besucht, so erschienen am 26. August ganze 304 Personen. Dieses Fernbleiben von der Versammlung erklärt wohl besser die Worte, wie die Stimmung in den Kreisen der Berliner Schlosser gegen den deutschen Metallarbeiterverband ist.

Wir haben den Verlauf und das Resultat dieser Bewegung etwas eingehend geschildert, um den Kollegen zu zeigen, daß die Taten und Erfolge des sozialdemokratischen Verbandes im umgekehrten Verhältnis zu den bombastischen Redensarten stehen, die von den Agitatoren in jenem Lager andauernd vom Stapel gelassen werden. Die „Erziehung“ der sozialdemokratischen Massen ist beart betrieben worden und hat solche Früchte gezeitigt, daß bald jede Bewegung mit ernsthaften Differenzen und leidenschaftlichem Krach zwischen den Führern einerseits und den verheßten Mitglieberten andererseits ihr Ende findet. In einer Reihe von Städten, wie Hamburg, Dresden, Stettin, Mannheim, Gagen, Magdeburg, Berlin usw. ist dieser „Erziehung“ gegenüber zwischen Führern und Mitgliedern ein öffentlicher Standausgewachsen. Eine Zeit lang wird eine Organisation wie der Deutsche Metallarbeiterverband das ertragen können, auf die Dauer aber nicht; an solchem innerem Mauerstrak muß jede Organisation zu Grunde gehen.

Die christlichen Arbeiter seien daher vor solchen Zuständen früh genug einbringlich gewarnt. Die sozialdemokratischen Ideen wie die dort befolgte Erziehungsmethode sind für den Arbeiterstand verderblich und deshalb lehnen wir sie entschieden ab. Stärken wir unsere christlichen Gewerkschaften, damit haben wir dem Arbeiterinteresse einen segensreichen Dienst erwiesen.

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluß ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzusenden, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

Wohnungs-Zwischen. Ueber die Geiserei des Wittener Gußstahlwerkes wurde wegen fortgesetzter Lohnverschlechterung die Sperre verhängt.

Ohlighs. Auf dem Eisen- und Stahlwerke stehen die Arbeiter im Streik wegen Lohnabzug.

Olberg. Auf der Disberger Eisenhütte sind Differenzen ausgebrochen für die Schlosser.

Solnhofen. Im Lithographiesteingebiet sind sämtliche Arbeiter ausgesperrt.

Zuzug ist fernzuhalten.

Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 19. September 1909 der achtunddreißigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 19. bis 26. September fällig.

Der diesmaltigen Zeitungsendung liegen die Abrechnung sformulare für die Quartalsabrechnung und die Zahlkarte für die Reichs-Arbeitslosenstatistik bei. Formulare und Zahlkarte sind sofort dem Kassierer auszuhandigen.

Die Abrechnung vom 3. Quartal muß spätestens 4 Wochen nach Quartalschluß eingekandt sein. Die Kassierer der Ortsgruppen müssen deshalb jetzt schon die Vorbereitungen dazu treffen, besonders die Vertrauensmänner auf die pünktliche Abrechnung aufmerksam machen. Ebenso kann das Mitgliederverzeichnis schon jetzt angefertigt werden. Wenn so die Vorbereitungen überall getroffen werden, kann die Abrechnung in spätestens 4 Wochen fertig sein.

Die Zahlkarte muß in der Zeit vom 1. bis 4. Oktober eingekandt werden. Die Mitgliederzahl, sowie Zahl der Arbeitslosen, der Arbeitslosenrate und der ausgezahlten Arbeitslosen und Reizeunterstützung sind genau einzutragen. Wo aus Versehen den Zeitungen keine Formulare und Zahlkarte beiliegen sollte, wende man sich sofort an die Zentrale.

Zur Beachtung für wandernde und arbeitslose Mitglieder. Alle Kollegen, die Arbeit suchen, sind verpflichtet, sich stets zunächst bei der örtlichen Zeitung des Verbandes zu melden, um sich über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Wo keine freigestellten Beamten und Arbeitsnachweise sind, hat diese Meldung dennoch bei dem Ortsgruppenvorstand zu erfolgen. In solchen Orten, wo keine Ortsgruppe oder Zahlstelle unseres Verbandes besteht, wende man sich an den zuständigen Bezirksleiter oder den Zentralvorstand. Das gleiche gilt auch für diejenigen Mitglieder, die ihre Arbeitsstelle am Ort wechseln.

Die Aufnahmefähigkeit von allen dem Verbande beitretenden Mitgliedern, auch von den aus anderen Organisationen über tretenden sind genau auszufüllen, vom Kassierer der Ortsgruppe aufzubewahren und bei der Quartalsabrechnung mit an die Zentrale einzusenden. Die Kassierer mögen dieses besser wie bisher beachten, um sich später unnötige Arbeit zu ersparen.

Alle Zuschriften in Verbandsangelegenheiten ohne Unterscheid, sowie alle Geldsendungen für den Verband sind an die Geschäftsstelle des christl. Metallarbeiterverbandes, Duisburg, Seltensstraße 19 und nicht an die persönliche Adresse einzelner Beamten zu adressieren.

Die Adresse des Zentral-Rechtshilfsbureaus (Bureau für Arbeitervertretung vor dem Reichsversicherungsamt) befindet sich in Berlin NW. 21, Effenerstraße 6. Bei Zuschriften an das Bureau oder an die auf demselben tätigen Kollegen Voeter und Becker wolle man dies berücksichtigen.

Das Stuttgarter Sekretariat des Gesamtverbandes befindet sich vom 1. Oktober ab in Stuttgart, Rernerstraße 20, Unsere Mitglieder und Zahlstellenleiter in Württemberg und Baden werden gebeten, sich diese neue Adresse merken zu wollen.

Aus dem Verbandsgebiet.

Nachen Der „Regulator“, das Organ des Hirsch-Dunderschen Gewerkschafts, schimpft wie ein Rohrspaß wegen einer Mitgliederversammlung in Nachen, in welcher unser Verbandsvorsitzender Wieber referierte. Der „Regulator“ moquiert sich darüber, daß hierbei die Tätigkeit unseres Verbandes und deren Erfolge für die Hüttenarbeiter ins rechte Licht gestellt wurden. Soll unser Verbandsvorsitzender vielleicht von den Erfolgen der Hirsch-Dunderschen reden, welche keine aufweisen können.

Wenn es in dem langen Artikel heißt, Wieber habe recht tichtig, besonders über den Gewerkschafts schimpft, so ist dies gefaschelt gesagt; eine Unwahrheit. Wieber hat sich nicht über die unvernünftigen Forderungen und damit den Gewerkschafts einmal genannt, dort wo es nicht zu vermeiden war. Es ist überhaupt Wieber seine Gewohnheit nicht, über andere zu schimpfen, er verfügt auch über so viel Wissen und Stoff, daß er eine Versammlung auch ohne schimpfen ausfüllen kann.

Der „Regulator“ weiß auch von Katerstimmung im Nachener Bezirk zu berichten, die angeblich Wieber befehlen sollte. Im Hirsch-Dunderschen Lager dürfte wohl eine größere Katerstimmung vorherrschen. Wo sind denn die 1400 Mitglieder von „Roths Erde“ geblieben, welche der Hirsch-Dundersche Gewerkschaft zu besitzen vorgab? Heute sind sie auf ein paar Bäderbuden zusammengeschmolzen. Ebenso sieht es mit den angeblichen Erfolgen der Hirsch-Dunder aus. Auf den von ihnen angezettelten verpöhlten Streik brauchen wahrlich die Hirsch-Dunder nicht stolz zu sein, derselbe war in Anbetracht der großen Opfer, welche dieser Kampf gekostet, kein Ruhmesblatt für die Hirsch-Dundersche Taktik. Außerdem stellte damals der christliche Verband die Kerntruppen, während die Hirsch-Dunder nur die Agitationskräfte waren, welche sie im letzten Moment gefaschelt hatten, aufwies. Das Endergebnis ist, daß heute der christliche Verband seine Mitglieder auf Roths Erde noch besitzt, und die Hirsch-Dunderschen längst das Hasenpanier ergriffen haben.

Dann vollbringt der „Regulator“ eine Glanzleistung. Er beweist, daß ihrerseits schon im Jahre 1898 irgendwo einmal eine Hüttenarbeiterversammlung abgehalten wurde, während der christliche Verband erst im Jahre 1904 auf der Generalversammlung Stellung nahm. Wer lacht da? Wo nach voller 30 Jahren, wo der Hirsch-Dundersche Gewerkschaft bestand, beruft er irgendwo in einem vorliegenden Winkel eine Versammlung ein, wo ein paar Dutzend Leute zusammengelassen und läßt etwas über die Arbeitsverhältnisse in der schweren Industrie berichten. Und nachher schläft man ruhig weiter. Ein jämmerlicheres Zeugnis konnte der „Regulator“ seiner Organisation nicht ausstellen; es beweist, daß der Hirsch-Dundersche Gewerkschaft innerhalb 30 Jahren, sage und schreibe drei ßig Jahren, zum ersten Mal eine Hüttenarbeiterversammlung abgehalten hat. Merkt es auch ihr Hütten- und Feuerarbeiter! Wenn euch diese Brahlhänge wieder kommen, schlägt ihnen ihr eigenes Gesandnis um die Ohren. Berweist sie auf die Nummer 37 des „Regulator“ vom Jahre 1909.

Der christliche Metallarbeiterverband hat nicht bloß sofort bei seiner Gründung Hüttenarbeiterversammlungen abgehalten, sondern schon auf seiner dritten Generalversammlung, kaum 4 Jahre nach seiner Gründung vor aller Welt seine Stimme für die Arbeiter in der schweren Industrie erhoben und auf rechtlichem Schutze hingedrängt; und seine Bemühungen hatten Erfolg. Dieses können alle demagogischen Kräfte und Schimpfereien nicht hinwegleugnen.

In seinem weiteren Verlegerheitsgeschehen muß der „Regulator“ auch wieder den Steuerrummel mit der Versammlung in Verbindung bringen. Was in aller Welt haben Wieber oder die Nachener christlichen Metallarbeiter mit der Steuerhändlererei zu tun? Wieber ist weder Land- noch Reichstagsabgeordneter, kommt also gar nicht in die Frage, Einfluß auf die Gesetzgebung auszuüben. Aber gerade die Hirsch-Dunderschen sollten doch die besten sein, welche den Mund so voll nehmen; wären doch ihre Freunde und Parteigenossen, welche nicht bloß 320 Millionen, sondern 400 Millionen indirekter Steuern dem Reiche aufhauen wollten, und würden es auch

getan haben, wenn sie nur nicht den bekannter Eitelkeit erhalten hätten. Etwas weniger Demagogie würde dem „Regulator“ und dem Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften besser ausstehen. Den „Noten“ können sie darin den Rang doch nicht ablaufen, das sind „geistesere“ Jungen. Ob die Hirsch-Dunderschen Strategen und Zeitungsreiber denn gar nicht merken, daß sie mit ihrer jetzt wieder betriebenen Kampfmethode, besonders mit der unehrlichen Steuerhändlererei, die Luft zwischen den christlichen und Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften noch stärker nur noch vergrößern? Ihr offensichtliches Weiterwachsen auf der schiefen Ebene nach links soll uns jedoch am wenigsten Kopfzerbrechen bereiten.

Schwab. Gmünd. Daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den hiesigen Betrieben seit Beginn der wirtschaftlichen Depression sehr schlechte gewesen sind, kann nicht bestritten werden. Das sogenannte „Aussehen“ von 1-3 Tagen, ja sogar wochenweise, bildet mit einigen rühmlichen Ausnahmen die Regel. Daneben gilt die 8stündige, zum Teil 7stündige Arbeitszeit als Norm. Angefichts dessen ist es nicht besonders verwunderlich, wenn die Kollegen der betreffenden Betriebe mit höchst dürftigen Löhnen vorlieb nehmen müssen. Daß dadurch die Lust und Freude an der Arbeit bei den meisten recht gering ist, erscheint ebenfalls begreiflich. So sind uns Kollegen bekannt, welche 17, 16, 11, 10, ja sogar 2,80 Mark, sage und schreibe 2,80 Mark als Verdienst einer Woche nach Hause brachten.

Weit mehr als dies ist es jedoch die schändliche Behandlung, die so vielfach die Erbitterung wachruft. Die geringste Ursache wird benützt, um den Arbeitern Mühsal zu machen. So wurde einem Kollegen, der einen Verdienst von 14 Mark pro Woche hatte, wegen einem geringfügigen Anlaß ein Abzug von 1,50 Mark gemacht. Der betreffende Kollege wurde die Wochen her mit durchweg 10-12 Mark nach Hause geschickt. Wohin ein Familienvater mit solchem Verdienst kommt? Ohne Zweifel zu Schulden — da die Spargroschen ausgezehrt sind. — Nicht in allen Betrieben sind es die maßgebenden Prinzipale, welche mit ihren Arbeitern so verfahren, sondern die unmaßgebenden Geschäftsführer, die da und dort glauben, nun sei für sie die Zeit gekommen, um den Arbeitern Mores und Respekt einzuspühren. Das Traurige ist hierbei, daß es selbst noch Arbeiter gibt, die der Ansicht huldigen, sie müßten jenen Herren noch ein willfähriges Werkzeug sein.

Besonders schlechte Verhältnisse bestehen bei der Firma Straubmüller, Silberwarenfabrik. Vor Monaten stellte die Firma an ihre Arbeiter das Ansuchen, sie möchten in der „Weil“ arbeiten (Mehrschichten), doch keine und wollte sie die Prozente, laut Vereinbarung vom Jahre 1906, nicht mehr bezahlen. Die Firma konnte an ihre Arbeiter ein solches Ansuchen umso eher stellen, als der größte Teil von ihnen der Gewerkschaft den Rücken gekehrt hatte, schon auch aus dem Umstand, um von Verbänden wegen nicht gezwungen zu werden, die Prozente für Meilarbeit zu verlangen. Da nur noch 2 oder 3 Kollegen für uns in Frage kamen, das Großunorganisiert war, konnte gegen die Firma nichts Nachhaltiges unternommen werden. Man konnte und durfte erwarten, daß die Firma schon ihres Renommées halber von sich aus die Vereinbarungen hochzuhalten bestrebt sein werde.

Es ging jedoch noch weiter auf der schiefen Bahn. Den Arbeitern, die sich wegen ungerechtfertigter Mühsal wehrten, wurde gedroht, wenn sie sich nicht zufrieden geben wollten, werfe man sie die Stiege hinunter. Einem anderen wurde, trotzdem er in der „Weil“ arbeitete, nach mehrwöchiger Krankheit die Entlassung schriftlich zugestellt. Damit hatte er den „Dank vom Hause Sabsburg“.

Daß es hier soweit kommen konnte, liegt meist an den Arbeitern selbst. Statt den Verband zu stärken, sich zu schulen und den gewerkschaftlichen Gedanken richtig zu erfassen, wurde der geringste Anlaß benützt, um den Verband den Rücken zu kehren. Dem einen ist der Beitrag zu hoch, bei dem andern geht es zu lang, bis er mal was rausbekommt; wieder ein anderer möchte mehr Unterstützung; ein anderer glaubt, es hätte keinen Wert, weil er selbst nicht Mann genug ist, um weiter zu sehen, als die Nase reicht; ein anderer glaubt, wenn er sich nach oben beliebt mache, brauche er den Verband nicht u. a. m. Und was auch einmal ausgesprochen werden soll und muß, manch einem erscheint die Verbandszugehörigkeit wichtig und nützlich, solange er glaubt, davon einen direkt materiellen Nutzen ziehen zu können, sei es bei Aussetzen oder Krankheit. Sobald er aber sieht und glaubt, daß in seinem Betrieb nicht mehr ausgekehrt werde, oder sein Gesundheitszustand wiederhergestellt sei, wird irgend ein Grund gesucht, um dem Verband den Rücken zu kehren. Derartige Elemente gibt es nicht wenige unter der Arbeiterschaft. Solange so etwas vorkommen kann, wird es nicht besser werden und solche Leute haben auch kein Recht, sich über rigorose Behandlung zu beklagen und zu jammern.

Wenn es in Gmünd Metallarbeiter gibt, die nicht der Hauptindustrie angehören, jedoch besser entlohnt werden, als tüchtige und erfahrene Goldschmiede, so haben sie dies hauptsächlich ihrer gewerkschaftlichen Betätigung zu verdanken.

Ein vollgerichtetes Maß von Schuld an diesen Zuständen hat auch der sozial. Metallarbeiterverband, der vor Jahren schon fast ausschließlich mit seinen Unterstützungen agitierten ging. In den späteren Jahren stachelte man die christlichen Kollegen mit diesem Köder gegen den eigenen Verband auf. Das Resultat einer solchen Methode haben wir oben geschildert. Nachdem man im sozial. Lager einfach, daß man sich ins eigene Fleisch geschnitten, sucht man einzurennen und einzulocken; jetzt, da es bereits zu spät ist, wo der Mangel an gewerkschaftlichem Geist die Ursache jenes Schwachzustandes bildet, unter dem die Arbeiter sich gar oft die schimpflichsten Behauptungen horten lassen, ohne sich wirkungsvoll zur Wehr zu setzen. Darum Kollegen und Kolleginnen, wolt Ihr haben, daß Eure Verhältnisse verbessert und gehoben werden, dann laßt die an Euch schon oft geräuselte Warnung nicht unaehört verhallen. Ichnorn

unermüdlich und unverbrossen Eure Reiben, stärkt den christlichen Metallarbeiterverband, schult und bildet Euch, es ist nur zu Eurem Ruh und Frommen.

Magdeburg. Der hiesigen „Vollstimme“ wolt vom „Krupp-Grusonwerk“ aus Werkmeisterkreisen folgendes geschrieben: „Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, will man die Werkmeister des Grusonwerks veranlassen, dem Arbeiterverein Friedrich Krupp-Grusonwerk, welcher unter gelber Flagge setzt, als Mitglieder beizutreten. Herr Obergeringieur Winkler scheint nach bestimmtem — aber berückichtigtem — Augsburger Muster bejahend zu wollen, denn auch dort hat man kürzlich einen gelben Beamtenverein gegründet, dessen geistlicher Leiter zufälligweise auch ein Obergeringieur, Herr Hochstätter, ist. Ein Unterschied würde ja allerdings zwischen Augsburger und Magdeburger bestehen, denn während man dort einen reinen Beamtenverein hat, will man hier anscheinend Beamte und Arbeiter einträchtig nebeneinander organisieren.“

Unseres Erachtens hätte die Direktion des Krupp-Grusonwerks alle Ursache, sich endlich einmal das oft recht sonderbare Treiben des Herrn Winkler etwas näher zu betrachten. Hat doch der genannte Herr kürzlich in einer Versammlung des Arbeitervereins geäußert: „Es gibt auf dem Grusonwerk gelbe, rote und blaue Meister, aber wir werden sie schon noch alle kriegen.“ Das heißt mit anderen Worten, man will alle Mittel anwenden, um die Werkmeister zu willenslosen Werkzeugen zu machen und sie zwingen, dem gelben Verein beizutreten. Die Meister haben schon jetzt oft unter der Ungehörigkeit und Unbotmäßigkeit der Gelben zu leiden und durch solche Äußerungen schwillt diesen Herren der Kamm immer mehr. Wir Werkmeister verspüren auch nicht die geringste Lust, dem Herrn Winkler zullebe gelb zu werden und unsere ohnehin nicht sehr große persönliche Freiheit noch mehr einschränken zu lassen. Ein bekanntes Sprichwort heißt: „Der Wind fät, wolt Sturm ernten.“ Wind ist schon genug dadurch gefät, daß man den meisten das wohlverdiente Ueberstundengeld in diesem Jahre einfach vorenthalten hat, obwohl mancher Meister hundert vor Ueberstunden habe machen müssen und das alles ohne einen Pfennig Vergütung.“

Der Sturm würde nicht ausbleiben, wenn man die Meister nun auch noch zwingen will, gelb zu werden.

Wenn die Meister vom Krupp-Grusonwerk sich dagegen verwahren, sich zu Ungehörigkeit und Schmaroberei im gelben Verein zwingen zu lassen, soweit sie noch auf Standes- und Ehrgefühl etwas geben, können wir das verstehen und nur begrüßen. Aber wie mancher Zeilmeister, der Krupp sowohl wie bei H. Wolf usw., haben hier schwer gefehlt, indem gerade sie die Arbeiter zu „willenslosen Werkzeugen“ gemacht und durch allerlei Machenschaften und Schikanen in die gelben Vereine hineingezwungen haben. Jetzt gehen in derselben verwerflichen Weise die Herren Winkler, Hochstätter usw. gegenüber den Werkmeistern und Beamten vor. Wenn sich nun die Beamten und Werkmeister hiergegen sträuben und das Verwerfliche einer solchen Handlungsweise einsehen, wollen wir ihnen zurufen: „Was du nicht willst, das man dir tut, das füg' auch keinem andern zu.“ S. G.

Duisburg-Muhrort. Zu der gleichnamigen Korrespondenz in der vorigen Nummer des Organs geht uns vom Generalrat des Gewerkschafts der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter unterm 11. ds. Mts. folgende Berichtigung zu:

„Es trifft nicht zu, daß der Gewerkschaft der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter für Jakob's-Essen und Strohsfeld-Breslau die entstandenen Prozesskosten nicht bezahlt hat. Für Beide sind diese Kosten aus der Hauptkasse des Gewerkschafts bezahlt.“

Wenn die Kosten heute bezahlt sind, so bleibt demgegenüber aber die Tatsache bestehen, daß nach den in Rede stehenden Prozessen öffentlich — und ohne u. U. sachliche Widerlegung von S. D. Seite zu finden — mitgeteilt wurde, daß man sich weigere, die Kosten zu bezahlen. Wir wollen auch hier nicht näher untersuchen, welche Verschiedenheiten zwischen der vorhin angeführten Darstellung und der wirklichen Sachlage im Falle Jakob's-Essen vorhanden sein könnten. — Die vorstehende Berichtigung kann übrigens den unglücklichen Eindruck nicht verwischen, den die persönliche Kampfmethode der S. D. Organe auf jeden Freund und Förderer eines besseren Verhältnisses zwischen den beiden Richtungen machen muß. Und sachlich muß daran festgehalten werden, daß der christliche Metallarbeiterverband als solcher mit der Prozeßsache Franzosen nichts zu tun hatte — es handelte sich vielmehr um eine Konsumvereinsangelegenheit — und deshalb auch nicht die geringste moralische Verpflichtung hat, für die Kosten aufzukommen. Die Angriffe des „Regulators“ gegen unsern Verband waren mithin willkürlich an den Haaren herbeigezogen.

München. In einer öffentlichen Versammlung am 4. September hielt Kollege Freil aus Dortmund einen Vortrag über: „Großindustrie und Gewerkschaftsbewegung“. Der Referent, der infolge seiner Tätigkeit im rheinisch-westfälischen Industriegebiet die Verhältnisse der Großindustrie aus eigener Erfahrung kennt, entrollte den zahlreich erschienenen Kollegen ein klares Bild von der Entwicklung und Bedeutung der Großindustrie, die sich hauptsächlich auf drei Gebiete innerhalb unseres Vaterlandes verteilt und zwar: 1. Rheinland und Westfalen, 2. Schlesien und 3. Saarrevier. Mit großer Aufmerksamkeit folgte die Versammlung den Ausführungen des Referenten über die gewaltige Ausdehnung einzelner Werke und die in ihnen verkörperte Kapitalkonzentration. Auch von der Konstitution habe die Großindustrie den weitgehendsten Gebrauch gemacht, und heute verfügten die Industriellen über eine starke Organisation, die den Arbeitern nur vorbildlich sein dürfte.

Infolge der starken Position der Arbeitgeber in der Großindustrie, die über reichlichen Kapital und große Kapitalien verfügen, sei die Stellung der Gewerkschaftsbewegung in diesem Industriegebiet nicht gerade beneidenswert. Einmal seien die Arbeitermassen noch nicht genügend aufgeföhrt, und andererseits verhalten die Großindustriellen alles, um die Gewerkschaftsbewegung nieder-

zuhalten. Trotz alledem seien in manchen Bezirken die Gewerkschaften schon von großer Bedeutung für die Arbeiter. Allerdings müsse eine Gewerkschaft, die hauptsächlich Industriearbeiter in sich vereinige, vor allem darauf bedacht sein, ihre Finanzkraft zu erhöhen, denn nur finanzkräftige Organisationen könnten, wie Redner an einigen Beispielen klarlegte, in der Großindustrie erfolgreich für die Arbeiter tätig sein. Der christliche Metallarbeiterverband habe den Beweis erbracht, daß er in dieser Beziehung auf dem rechten Wege ist und dem sozialdemokratischen Verbands überlegen sei, wie er auch als erster Verband die Frage des Hüttenarbeiterschutzes ins Rollen gebracht habe. Mit einem begeisterten Appell an die Anwesenden, dem christlichen Verbands ihre volle Kraft und Unterstützung zu widmen, schloß Redner seine interessanten Ausführungen, für die ihm reichlich Beifall zuteil wurde.

In der Diskussion wurde noch hervorgehoben, daß wohl die Arbeitskollegen in der Großindustrie mit aller Entschiedenheit staatlichen Schutz verlangen dürften. Vor allem sei die gesetzliche Einführung der Achtstundenschicht für die Hüttenarbeiter zu fordern.

Da sich Gegner nicht zum Wort melbten, konnte der Referent sich in seinem Schlusswort darauf beschränken, einige Ausführungen der Diskussionsredner zu ergänzen und die Versammelten nochmals dringend zu bitten, sie möchten zur Stärkung und Ausbreitung unseres Verbandes allzeit tätig sein. Seien die zu überwindenden Schwierigkeiten manchmal auch groß, so müsse es trotz alledem doch einmal Frühling werden.

Es war eine lehrreiche Versammlung. Das ernste Bestreben, unser Wirtschaftsleben in seiner Gesamtheit kennen zu lernen, war der Zweck des Vortrages und er wird dazu beitragen, daß kleinliche Kirchturnspolitik in den Kreisen der Gewerkschaftler schwindet und an ihre Stelle gewerkschaftlicher Weitblick tritt, der, gepaart mit wahrem Idealismus, jeden Kollegen befähigt, die Ziele der Gewerkschaft vollständig zu erfassen. Ist das geschehen, dann dürfen wir allen kommenden Kämpfen ruhigen Mutes entgegensehen. Unsere Kollegen werden gefähigt sein gegen Widermächtigkeiten aller Art und unverbrüchlich treu bleiben ihrem Verbands.

Dezdorf - Kirchen. In dem Artikel unter dieser Epikurde in voriger Nummer, der gegen die Hirsch-Dunker polemisiert, ist infolge eines Satzfehlers eine Wendung enthalten, die zu irrtümlichen Auffassungen veranlassen könnte. Es soll mit Bezug auf den örtlichen H.-D. Führer K. nicht gesagt sein, daß er - wörtlich genommen - „nicht lesen“ könne, sondern daß er in geringem Maße nicht lesen, d. h. die Tendenz der Artikel nicht verfolge, und keinesfalls den jeweiligen Verfasser daraus erkennen könne. Es war in dem vorigen Artikel lediglich desfalls darauf hingewiesen, weil K. und sonstige H.-D. Anhänger bei allen in der hiesigen Tagespresse erscheinenden polemischen Artikel ganz unzutreffend einen christlichen Kollegen als Verfasser erraten und verantwortlich machen wollten. Natürlich wird dann auch hier der Kampf persönlich zugespitzt und muß die Gegenläge noch verschärfen. Eine solche Kampfweise verdient aber mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen zu werden.

Soziales.

Der Zentralverband der deutschen Ortskrankenkassen,

dem 267 Kassen mit 4 Millionen Mitgliedern angehören, hielt vom 8. bis 10. vor. Wts. in Bremen unter Teilnahme von etwa 500 Vertretern seine Jahresversammlung ab, die sich in der Hauptsache mit dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung beschäftigte. Die Berichte wurden erstattet über das 1. Buch des Gesetzentwurfes (Gemeinsame Vorschriften) von Bolländer-Leipzig, über das 2. Buch von Graf-Frankfurt a. M. (Umfang, Gegenstand und äußere Verfassung der Krankenversicherung), Professor Stier-Somlo-Bonn (Innere Verfassung der Krankenversicherung, Häufelung der Beiträge und des Stimmrechts, Versteigerung), und Kohn-Berlin (Versicherung der landwirtschaftlichen und unständigen Arbeiter und der im Wandergewerbe beschäftigten Arbeiter, der Dienstboten und der Hausgewerbetreibenden), über das 3. Buch (Unfallversicherung) von Bauer-Berlin, über das 4. Buch (Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung) von Starke-Berlin, über das 5. und 6. Buch (Beziehungen der Versicherungsleistungen untereinander, Verfahren) von Eybow-Berlin, also zum Teil von denselben Rednern, die auch auf dem allgemeinen Krankentassenkongreß im Mai über die gleichen Fragen berichtet hatten. Wesentliche neue Gesichtspunkte traten weder in den mit Beifall aufgenommenen Berichten noch in der unerheblichen Diskussion zutage. Die Häufelung des Stimmrechts in den Krankentassen, die Einführung der freien Arztwahl wurden verworfen, die neuen Bestimmungen über die Ärzte- und Apothekerangelegenheiten als zum Teil unannehmbar, andererseits unzureichend bezeichnet, die Landkrankentassen wegen der ungenügenden Leistungen und der mangelnden Selbstverwaltung verworfen, die Beseitigung der Betriebs- und Zunftkrankentassen und eine weitergehende Zentralisation der Ortskrankentassen gefordert. Im ganzen wurden die Bestimmungen, abgesehen von der auch als ungenügend bezeichneten Ausdehnung der Versicherungspflicht, als ein Rückschritt gegenüber dem geltenden Recht gekennzeichnet, auch behauptet, daß die neuen Bestimmungen über das Verfahren das Vertrauen in die Rechtprechung weiter untergraben werden.

In einem von Kohn-Berlin begründeten Antrage wurde die Notwendigkeit einer weiteren Förderung der prophylaktischen Aufgaben der Krankentassen, in erster Linie der Einführung der Familienversicherung, betont, in einem zweiten von Graf-Frankfurt a. M. begründeten Antrage die Forderung aufgestellt, daß die Kassenärzte in den mit ihnen abzumachenden Verträgen zur Ausstellung von Gutachten für die von ihnen behandelten Unfallverletzten verpflichtet werden.

die Versammlung ohne Debatte zu. Die zur Reichsversicherungsordnung gestellten nur Nebenpunkte berührenden Anträge wurden dem geschäftsführenden Ausschuss überwiesen.

Ein Arbeitgebervertreter Wolff-Mey stellte zum Schluß unter allgemeinem Beifall fest, daß die anwesenden Arbeitgebervertreter mit den Ausführungen der Berichterstatter durchaus einverstanden seien, daß es auf dem Gebiete der Sozialpolitik keine Sonderinteressen gebe und selten ein harmonischeres Zusammenarbeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern stattgefunden habe als in den Krankentassen.

„Nach Feierabend's“ Wohltaten.

In der Tagespresse wird ein Fall mitgeteilt, der ein bezeichnendes Licht auf die Wohnrentenversicherung des „Feierabend“ und ähnlicher Einrichtungen wirft. Ein Arbeiter in Halle a. S. hatte anfangs dieses Jahres einen Unfall erlitten, der ihn erheblich in seiner Erwerbstätigkeit beschränkte und auch nach der Entlassung aus dem Krankenhaus noch fortwährende Beschwerden verursachte. Der Arzt hatte den „Geheilten“ mit dem Bemerkten entlassen, daß er nur für leichte Arbeit brauchbar sei. Der Verletzte hatte schon sieben Jahre die Zeitschrift „Feierabend“ treulich bezahlt und glaubte nun gewiß, doch einen Anspruch auf Entschädigung zu haben. Nach mehrmaligem Hin- und Herschreiben ging dem Rentenbewerber am 11. Mai folgende Entscheidung zu:

„In Ihrer Schadenssache haben wir festgestellt, daß Ihr Unfall vom 7. Januar 1909 eine voraussichtlich lebenslänglich dauernde Invalidität nicht zurückgelassen hat.“

Da sich die Versicherung der „Nach Feierabend“-Wohnrenten u. a. auf die infolge Unfalls zurückgebliebene lebenslänglich dauernde Erwerbsbeschränkung erstreckt, so haben wir keine Verpflichtung, Ihnen im vorliegenden Falle eine Entschädigung zu zahlen.

Die Frage, ob die sonstigen Versicherungsbedingungen erfüllt sind, kann unter diesen Umständen unerörtert bleiben.

Hochachtungsvoll!

Hannoverer Lebensversicherungs-Bank.

Sieben Jahre hat der gute Arbeiter den „Feierabend“ bezahlt in dem Glauben, er sei gegen Unfall versichert: Nun er das Unglück hatte, einen Unfall zu erleiden, bekommt er doch nichts, weil angeblich keine „lebenslängliche dauernde Erwerbsbeschränkung“ vorliegt. Und wenn eine solche nicht nachzutreten ist, hat die Lebensversicherungsbank des „Feierabend“ keine Verpflichtung. An diesem einen praktischen Fall mag jeder denkende Mensch den Wert solcher Wohnrentenversicherungen abmessen.

Berichtigung.

In der letzten Nr. des Organs ist in der Korrespondenz aus „München“ (Seite 298) beim Umbrechen eine Zeile weggeblieben. Es muß heißen: „Aber die Ortsgruppe München des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes bedurft im 2. Quartal einen Zuschuß von 20000 Mark. Die gesperrten Worte fehlten, was hiermit ergänzt sei.“

In dem Nachtrag zum Bericht über den Danziger Klemperer und Installateurstreik muß es heißen: „Erst durch Eingreifen von 8 Polizeibeamten - nicht 80, wie es infolge eines Druckfehlers hieß - war es möglich, die Eindringlinge aus dem Saale zu entfernen.“

Sterbetafel.

Nachen. Am Donnerstag, den 2. September starb unser Kollege Johann Dobbelsheim an den Folgen eines Fußgeschwürs im Alter von 56 Jahren. - Der Kollege Peter Buller starb an den Folgen eines Blutsurkes im Alter von 38 Jahren.

Ehre seinem Andenken.

Versammlungs-Kalender.

Kollegen und Kolleginnen! Versäumt ohne triftigen Grund keine Versammlung!

Ahlen. Sonntag, 19. Sept., nachm. 1/5 Uhr Versammlung im Lokale Gerhard Wiegand. Vortrag des Kollegen Oberhoffel. Unorganisierte Kollegen sind mitzubringen.

Nachen-Burtscheid. Samstag, den 18. September, abends 8 1/2 Uhr, sehr wichtige Versammlung bei Ringen.

Nachen-Breinig. Sonntag, den 19. September, morgens 11 Uhr. Versammlung bei Houb.

Nachen-Paren. Sonntag, den 19. September, morgens 11 Uhr. Versammlung bei Deben.

Nachen-Verlautenheide. Sonntag, den 19. September, morgens 11 Uhr, Versammlung bei Knops.

Augsburg. Samstag, den 25. September, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal „Goldene Glocke.“

Dezdorf-Kirchen. Sonntag, den 19. September, vormitt. 11 Uhr, öffentliche Versammlung. Tagesordnung: „Der sieghafte Gedanke der christlichen Gewerkschaften.“

selben Lokale, Wertmann-Dehdorf, Versammlung mit Damen. Referent: Kollege Schmitz, Köln.

Gemmitz. Am 26. und 27. September finden im Vereinslokal „Restaurant Germania“, Mittelstraße, Verbandsversammlungen statt.

Verwaltung Duisburg II. Sonntag, den 26. September, findet im christlichen Gewerkschaftshaus, nachmittags 4 Uhr, eine General-Versammlung statt. Die auf diesen Tag fallenden Sektionsversammlungen fallen aus.

Essen (Kleingewerbe, Schlosser, Klempner, Schmiede). Samstag, den 18. September, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus, Frohnhauserstraße.

Essen-Kray. Samstag, den 18. September, abends 8 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale Freitag, Grenzstraße.

Essen-Stadt. Sonntag, den 19. September, vormittags 11 Uhr Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus. Referent: Kollege Leupe.

Essen-Frohnhausen. Sonntag, den 19. September, vormittags 11 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale Postbüchse, Frohnhauserstraße.

Essen-Wittenscheid. Sonntag, den 19. September, vormittags 11 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale Wälnen, Wittenscheiderstraße.

Essen-Altenessen. Sonntag, den 19. September, abends 8 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale Körner, Segerothstraße. Referent: Kollege Leupe.

Essen (Elektromonteur). Freitag, den 24. September, abds. 8 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale „Zur Stadt Oberfeld“ Steelerstraße.

Essen-Segeroth. Sonntag, den 26. September, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokale Busch, Segerothstraße.

Essen (Ortsverwaltung). Sonntag, den 26. Septemb. nachmittags 2 Uhr findet im Verkehrslokal der Sektion Altdorf Restaurant Wint, Altdorferstraße eine allgemeine Sektion vorst. Konferenz statt. Sämtliche Vorstandsmitglieder der einzelnen Sektionen müssen unbedingt erscheinen.

Essen-Buttrop. Mittwoch, den 29. September, abends 7 Uhr, gleich nach der Tagelicht, findet im Verkehrslokal Krogemann unsere Mitglieder-Versammlung statt. Sämtliche Kollegen müssen bestimmt erscheinen.

Essenach. Samstag, den 25. September, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Glenda.

Essendorf. Sonntag, den 19. September, abends 6 Uhr, Versammlung bei Heiliger.

Esslingen. Unser Lokal befindet sich jetzt in der alten Krone, Alindaustr. 40. Nächste Versammlung Samstag, den 25. September, abends punkt 1/9 Uhr. Wichtige Tagesordnung.

Gelsenkirchen-Füllen. Sonntag, den 19. September, vormitt. 11 Uhr, Versammlung bei Nachbarschule.

Gelsenkirchen-Balmke. Freitag, den 24. September, abds. 8 Uhr, Versammlung bei Mischebe.

Geierkirchen-Neustadt. Samstag, den 25. September, abends 8 Uhr, Versammlung mit Frauen. Im Anschluß Nekrutenabschiedsfester.

Gelsenkirchen-Gere. Samstag, den 25. September, abds. 7 1/2 Uhr, Versammlung bei Wirt Geeb.

Gagen. Sonntag, den 19. September, nachmittags 5 Uhr Versammlung der Ortsverwaltung bei Herrn Schürmann in Boele. Die Mitglieder aller Sektionen müssen erscheinen. Frauen mitbringen.

Gamborn, Bruchhausen, Margloh. Sonntag, den 3. Oktober, nachmittags 3 Uhr, gemeinsame Versammlung m. Vortrag bei Janschulte.

Kattowik. Sonnabend, den 18. September, abends 8 Uhr findet im Restaurant „zur deutschen Flotte“, Nikolistraße unsere Mitglieder-Versammlung statt.

Kohlscheid. Sonntag, den 19. September, morg. 11 Uhr, Versammlung bei Knops.

Ludwigshafen. Samstag, den 18. September, abends 1/9 Uhr, Versammlung mit Vortrag im Gasthaus Klahr, Hochstraße.

Mannheim-Stadt. Samstag, den 25. September, abends 1/9 Uhr im Vernharbushof K. 1, 5 Versammlung mit Vortrag

Mannheim-Neckarau. Sonntag, den 19. September, nachmittags 2 Uhr, Versammlung mit Vortrag im „Gasthaus zum Ochsen.“

Misburg. Sonntag, den 26. September, vormittags 11 Uhr Versammlung im Restaurant Schrader. Referent: Kollege Buchner Goslar.

München. Samstag, den 18. September, abends 8 Uhr, Monats-Versammlung im Kollegarten. Fester des 10 jährigen Bestehens unseres Verbandes. - Nekrutenabschied.

Nieder-Fischbach. Sonntag, den 19. September, nachm. 4 Uhr, öffentliche Versammlung im Gasthaus Hornberg. Tagesordnung: „Der sieghafte Gedanke der christlichen Gewerkschaften.“ Referent: Kollege Schmitz, Köln. Da es die erste öffentliche Versammlung unserer neugegründeten Ortsgruppe ist, so möge ein jeder für guten Besuch Sorge tragen.

Reheim-Füssen. Sonntag, den 19. September, nachmitt. 2 Uhr, im Zentralfhof zu Reheim außerordentliche General-Versammlung. Wahl eines Kassierers, darauf gemeinschaftl. Ausflug mit Familie zur Mühlensperre. Abfahrt 2 1/4 Uhr Stadt. Freunde sind willkommen.

Oberhausen. Sonntag, den 26. September, abds. 7 Uhr, Versammlung bei Golepath.

Oberhausen-Siertrade. Freitag, den 24. September, abends 6 1/2 Uhr, Versammlung mit Vortrag eines auswärtigen Redners.

Ravensburg-Weingarten. Samstag, den 18. September, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Ravensburg. Lokal: „Wacht am Rhein.“

Thale a. S. Sonntag, den 19. September, abds. 8 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung mit Vortrag im „Braunen Hirs.“ Thema: Streikzüge durch die deutsche Arbeiterbewegung.“ Die Frauen der Kollegen sind freundlichst eingeladen.

Verwaltung Hannover. Sonnabend, den 25. Septemb., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Arbeiterfestsaal, Hannover, Zimmer 1 und 2.

Wassersaltingen-Nachfeld. Sonntag, den 19. September, vormittags 1/2 11 Uhr Mitglieder-Versammlung in Nachfeld im „Ochsen“. Nachmittags 1/2 4 Uhr in Wassersaltingen bei Kollege Karl Demei „zum Köpfe“. Referent: Kollege Kollostrath Gmünd.

Wärfelsen. Sonntag, den 19. September, morg. 11 Uhr, Versammlung bei Schümmer. Vortrag des Kollegen Balbes über Finanzreform und christliche Gewerkschaften.